Nr. 30 — Jahrgang 19 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 7. Februar 1933

# Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

# Nazimordpest wütet über Deutschland

## Sozialdemokratischer Bürgermeister erschossen — Ueberfall auf die Eiserne Front in Breslau und Chemnitz — Mehrere Tote, über 50 Verletzte am Sonntag

### Revolveranschlag auf den Bürgermeister von Staßfurt

**Der Bürgermeister seinen Verletzungen erlegen.**

Magdeburg. Das Polizeipräsidium in Magdeburg teilt u. a. mit:

„In der Nacht zum 5. Februar wurde der erste Bürgermeister Kasten aus Staßfurt angeschossen. Kasten ist inzwischen seinen Verletzungen erlegen. Der Tat dringend verdächtig ist ein Gymnasiast namens Jochim Matthes aus Staßfurt, der der nationalsozialistischen Partei angehört.

Die Tat hat folgende Vorgeschichte: In den Nachmittagsstunden des 4. Februar fand in Staßfurt ein Propagandaumzug statt, an dem sich Mitglieder der NSDAP, des Stahlhelms usw. beteiligten. Nach Beendigung dieses Umzuges kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Mitgliedern der NSDAP und einem Arbeitersamariter, wobei dieser verletzt wurde. Bürgermeister Kasten veranlaßte die Festnahme eines beteiligten Nationalsozialisten. Nach Klärung des Sachverhalts entließ Bürgermeister Kasten den Festgenommenen und begab sich nach Hause.

Kurz vor seinem Grundstück wurde er von dem Täter gestellt. Der Täter sprach die Worte: „Warte, du Schurke, jetzt kommt die Abrechnung!", gab einen Schuß aus einer Pistole ab, der Kasten traf und flüchtete sodann. Bürgermeister Kasten feuerte aus seiner Pistole sieben Alarmschüsse ab, die die Staßfurter Polizei alarmierten."

### Ein Toter, acht Verletzte in Breslau

Breslau. Am Sonntag vormittag veranstaltete die Eiserne Front in Breslau eine Kundgebung im Gewerkschaftshaus, bei der auch der frühere Reichstagspräsident Löbe sprach. Anschließend folgte ein Demonstrationszug des Reichsbanners durch die Stadt, bei dem es an verschiedenen Stellen zu Zusammenstößen mit Nationalsozialisten kam. Ein Reichsbannermann, der Student Walter Steinfeld, wurde hierbei getötet. Weiter wurden auf beiden Seiten acht Personen verletzt. Insgesamt wurden 5 Personen festgenommen.

### Weitere politische Zusammenstöße im Reich

**10 Tote, 50 Verletzte.**

Chemnitz. Bei einer Kundgebung der Eisernen Front kam es am Sonntag nachmittag zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten, wobei ein Teilnehmer der Kundgebung getötet und 12 Personen verletzt wurden, darunter 5 schwer.

*

Wetzlar. In Gladbach kam es im Verlaufe einer SPD-Versammlung zu einer Schlägerei zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten, in deren Verlauf die gesamte Einrichtung des Saales zertrümmert wurde. Die Polizei konnte die Ruhe wieder herstellen. 20 Personen wurden verletzt und eine Anzahl von Verhaftungen vorgenommen.

*

Bochum. In der Nacht zum Sonntag wurde in Bochum-Gerthe der SA-Führer Paul Paßmann durch fünf Pistolenschüsse getötet. Als Täter kommen nach einer Mitteilung des Polizeipräsidenten Bochum 4 oder 5 Kommunisten in Frage, die nach der Tat flüchteten. Bisher sind 31 Kommunisten festgenommen worden.

*

München. Bei einem nationalsozialistischen Propagandamarsch durch München kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu Zusammenstößen. Am Edlinger Platz griffen Kommunisten die Zugteilnehmer mit Messern an. Drei Nationalsozialisten wurden dabei verletzt. Auch einer der Täter wurde bei der Abwehr durch Polizeibeamte verwundet. Weiter trugen zwei Polizeibeamte und ein Reichsbannermann erhebliche Verletzungen davon. Es wurden eine ganze Reihe von Verhaftungen vorgenommen.



**Der neue Außenminister der Vereinigten Staaten**

Senator Hull wird dem künftigen Kabinett Roosevelt als Staatssekretär für Auswärtige Angelegenheiten angehören.

### Roosevelts Ministerliste

Neuyork. „New York American" meldet, daß Roosevelt vor seiner Abfahrt nach Jacksonville folgende Ministerernennungen endgültig beschlossen hat: Aeußeres: demokratischer Senator Hull (Tennessee), Schatzamt: demokratischer Senator Glaß (Virginia), Inneres: demokratischer Senator Cutting (Neu-Mexiko), Generalstaatsanwalt: demokratischer Senator Walsh (Montana), Handel: Bankier Strauß (Neuyork), Generalpostmeister: James A. Farloy (der Wahlkampfleiter Roosevelts), Arbeit: Miß Francis Perkins (Arbeitskommissar in Neuyork).

---

Stettin. Nach einer gemeinsamen Kundgebung von Nationalsozialisten und Stahlhelm wurde ein Trupp von SA-Leuten von einer größeren Reichsbannergruppe bedrängt, so daß einer der SA-Leute aus einer Schreckschußpistole Schüsse abgab. Er wurde darauf von Reichsbannerleuten am Kopf so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

### Sturm auf KPD-Lokal

Berlin. Am Sonntag, kurz vor Mitternacht, drangen in Berlin-Schöneberg 15 SA-Leute in das kommunistische Verkehrslokal „Pappschachtel" und demolierten — mehrmals um sich schießend — die gesamte Inneneinrichtung. Die Wirtin des Lokals, Anna Roede, erhielt dabei einen schweren Bauchschuß. Die Polizei verhaftete kurz darauf alle 15 SA-Leute und brachte sie auf das Polizeipräsidinm, wo sie bei ihrer Vernehmung angaben, aus Rache gehandelt zu haben, da sie am Vortage von Kommunisten überfallen worden seien.

### Der Preußische Landtag lehnt seine Auflösung ab

Berlin. Der Preußische Landtag lehnte am Sonnabend nachmittag den nationalsozialistischen Antrag auf Auflösung des Landtages mit 214 Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokraten, der Staatspartei und der Kommunisten gegen 196 Stimmen der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, der Christlich-Sozialen und der Deutsch-Hannoveraner ab. Für die Annahme des Antrages wären 212 Stimmen erforderlich gewesen.

### 80000 kommunistische Broschüren beschlagnahmt

Düsseldorf. Der Polizeipräsident teilt mit: „Bei der Durchsuchung weiterer Leitungsstellen der KPD und ihrer Nebenorganisationen wurde ein geheimes Lager der kommunistischen Lagervertriebsfiliale Düsseldorf in der Tußmannstraße 21 entdeckt. In einem Raum dieses Hauses waren etwa 80 bis 100 000 Broschüren „hochverräterischen" Inhalts verborgen. Die Broschüren wurden beschlagnahmt.

### Uebergangsregierung in Frankreich?

**Daladiers Programm.**

Unter dem Eindruck der deutschen Verhältnisse und der undurchsichtigen Lage, die noch die verschiedensten Ueberraschungen zu bringen verspricht, erhält die neue französische Regierung eine besondere Bedeutung. Neben England und den nordischen Staaten ist es der Hort der europäischen Demokratie in bürgerlicher Auffassung. Man darf nicht übersehen, daß auch in Frankreich Strömungen am Werk sind, die zu einer „nationalen Konzentration" drängen, das heißt, die bisherige Linksentwicklung sprengen wollen. Der Vorstoß ist von keinem geringeren Staatsmann unternommen, als von Herriot selbst, der durch die Sozialisten bei der Schuldenregelung mit Amerika gestürzt worden ist und der seinerseits durch sein Eingreifen, das Kabinett Paul Boncour zum Sturz brachte. Die Sozialisten sind die Hauptstütze jeder Linksregierung, bestehen aber auf Erfüllung jener Programmpunkte, die sie den Radikalen entnommen haben, welche diese beim Wahlkampf zur neuen Kammer im Vorjahr aufgestellt haben. Es handelt sich also nicht um irgendwelche sozialistische Experimente, sondern um Forderungen, die auch die Radikalen als Krisenlösung für durchführbar betrachten. Der Rechten in der Kammer, unter Führung von Tardieu und Flandin, liegt es nun daran, am wundesten Punkt die Linke zu treffen, das ist die Finanzsanierung, die nicht ohne große Opfer des Besitzes vollzogen werden kann. Das Kabinett Paul Boncour hatte ein solches Projekt, in Gemeinschaft mit der sozialistischen Kammerfraktion, ausgearbeitet und einen Teil des Sanierungsplans Cherons mit übernommen. Am fraglichen Freitag nachts war die Annahme des Plans bereits gesichert, als plötzlich Herriot eingriff und sich für den ersten Plan Cherons einsetzte, die Sozialisten vor die Alternative der Kürzung der Beamtengehälter stellte, die sie nicht annehmen konnten und darum zu Fall brachte. Das Kabinett ging am Morgen des 28. Januar und schon jubelte die Rechte, daß es zu einem Bruch des Linkskartells gekommen sei.

Die Gefahr, daß es doch noch zum Bruch mit dem Linkskartell kommen wird, ist trotz der Bildung des neuen Kabinetts Eduard Daladier noch nicht beseitigt, die Krise ist einstweilen bis zur Sanierung der Finanzen verschoben. Aber der französische Staatspräsident Lebrun hat sich trotzdem nicht entschließen können, der Rechten die Regierungsbildung zu übertragen, solange noch eine Hoffnung besteht, das Linkskartell zu halten und das ausschließlich aus außenpolitischen Gründen. Daladier gehört dem linken Flügel der Radikalen an und sein Hauptwunsch ist es, die Sozialisten in ein Kabinett als Mitarbeiter zu bekommen, wenn es auch kein Geheimnis ist, daß er den größten Widerstand hierzu in seiner eigenen Partei unter Herriots Führung findet. So hat denn auch Daladier den Sozialisten fünf Sitze in seinem Kabinett angeboten und fast schien es, daß die Sozialisten ohne das Votum des Nationalrats abzuwarten, in das Kabinett eintreten. Daladier war bereit, einen Teil der sozialistischen Forderungen zu erfüllen, als plötzlich die Finanzmächte eingriffen und Daladier keinerlei positiven Zusagen mehr machen wollte. Es erfolgte die Absage der Sozialisten für eine Regierungsbeteiligung, wenn sie auch eine Unterstützung der Regierung in der Kammer zusagte, falls diese bei der Finanzsanierung auf die früheren Pläne der Finanzkommission zurückgreife, was auch als wahrscheinlich angenommen wird. Man darf die Lage in Frankreich nicht unterschätzen und gerade Daladier war es, der sie den Sozialisten etwa wie folgt begreiflich machte: „Wir müssen uns auf harte Kämpfe gefaßt machen. Das Land macht eine moralische und ökonomische Krise durch. Die Republik wird in schamloser Weise angegriffen, wir müssen sie schützen. Die Reaktion veranstaltet überall Manifestationen. In einzelnen Departements haben agrarische Kräfte versucht, die Präfekturen zu stürmen. Wir sind in die Zeiten Waldeck-Rousseaus zurückversetzt. Um diese Gefahr zu beseitigen, ist die Regierungsbildung mit den Sozialisten erforderlich". Treffender und sicherer konnte niemand die heutige Lage kennzeichnen, die außerhalb Frankreichs, eine allzumilde Beurteilung erfährt.

Die Sozialisten konnten sich nicht binden, obgleich sie die Lage Frankreichs noch viel kritischer beurteilen und keineswegs verhehlen, daß auch hier der Faschismus der Rechten

und Royalisten am Werk ist, den allerdings Herriot durch eine „nationale Konzentration zu bannen glaubt, deshalb seine Abkehr von den Sozialisten, denen er seine Niederlage nicht verzeihen kann. Die Sozialisten scheuen die Verantwortung für den Staat keinesfalls, aber sie wollen nicht in eine Regierung eintreten, die den heutigen Besitz schützen soll, sondern fordern Sozialisierung der Banken, der Verkehrsmittel und der Produktionsstätten, die heute schon dafür reif sind und deren Befinden im Privatbesitz eben die wirtschaftliche Krise verschärft und die politische Reaktion fördert. Daß der französische Kleinbürger am Privatbesitz klebt, ist ja kein Geheimnis und er fürchtet vor allem den Verlust seiner Spareinlagen und dadurch wird er unbewußt Helfer der Reaktion. Daladier selbst ist für die sozialistischen Pläne, findet aber in seiner Fraktion nicht die genügende Unterstützung und das ist es, was die Sozialisten zwingt, sich an keine bürgerliche Koalition zu binden. Trotzdem werden sie das Kabinett Daladier unterstützen und wahrscheinlich auch in der Finanzsanierung größere Konzessionen, als an Cheron, machen müssen, um das Linkskartell nicht zu sprengen. Wie lange sich aber diese Politik der Negation gegenüber der Rechten wird durchsetzen lassen, das ist im Augenblick nicht zu übersehen. In der Kammer selbst hat jetzt am Freitag das Kabinett Daladier eine Mehrheit von über 200 Stimmen erhalten, die Linke ist damit gesichert, allerdings als Uebergangsregierung, bis die Finanzsanierung auf den Plan kommt. Man kann ohne Einschränkung dieses Kabinett als eine festere Linksregierung bezeichnen, als es die unter Paul Boncours Führung war, man kann den Kurs als eine entscheidende Politik des demokratischen Fortschritts, der internationalen Friedensforderung, mit der Absicht der Abrüstung bei genügender Sicherheit bezeichnen. Und dieser Kurs wird innegehalten, solange die Sozialisten dieses Kabinett zu unterstützen bereit sind.

Paul Boncour leitet die Außenpolitik dieser Regierung, und es ist bekannt, daß er seinen früheren Kriegsminister zur Zusammenarbeit mit den französischen Gewerkschaften bewogen hat. Aber auch Daladier droht die Haltung Herriots, obgleich er ihm seine wohlwollende Unterstützung zugesagt hat und dafür den Vorsitz in der auswärtigen Kommission in der französischen Kammer übernahm. Aber Daladier steht vor dem französischen Schreckensgespenst „Hitler an der Macht, Auflösung des Reichstags, unter Androhung der Diktatur, Bündnis mit Mussolini und verdächtiges Treiben in Doorn". Wer kann sich die Haltung des französischen Spießers ausmalen, wenn ihm dann noch die internationale Bindung der Sozialisten als als Gespenst aufgetafelt wird. Innenpolitisch, wie gesagt, die schärfste Reaktion, mit immer größeren wirtschaftlichen Schwierigkeiten, dann die Unzuverlässigkeit der Bundesgenossen im Osten und auf dem Balkan, wo sich neue Konstellationen vorbereiten, so daß die Regierung Daladier nie zur positiven Arbeit kommen wird, sondern ständig von außen- und innenpolitischen Gefahren bedroht wird. Trotzdem sind wir überzeugt, daß gerade diese Tatsachen die Sozialisten bewegen werden, auf der Hut zu sein und die Radikalen nicht in die Gefolgschaft der Rechten entgleiten zu lassen. Für Europa steht viel auf dem Spiel, die letzte Feste der Demokratie ist bedroht, und diese Tatsache wird auch von unseren französischen Genossen Opfer, sogar die der programmatischen Forderungen, kosten. Die französischen Genossen tragen also nicht nur die Verantwortung für die Republik in Frankreich, sondern für den demokratischen Bestand in Europa. Darum muß es ihre Aufgabe sein, die Existenz des Kabinetts Daladier zu sichern, dem sie jetzt in der Kammer den ersten Erfolg ermöglichten. —ll.

## Neues Kartell- und Pressegesetz in Polen

**Warschau. Am Sonnabend fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Prystor ein Ministerrat statt, in dem eine Reihe neuer Gesetzentwürfe, darunter ein neues Kartell- und Pressegesetz, gebilligt und dem Sejm zugeleitet wurden. Der Entwurf des Pressegesetzes, der 71 Artikel und 10 Teile umfaßt, soll das noch aus der Vorkriegszeit stammende Pressegesetz vereinheitlichen und den gegenwärtigen Verhältnissen anpassen.**

# Oberschlesien vor dem Warschauer Sejm

### Kritik an der Regierung — Wer ist an der Katastrophe schuld?

**Warschau.** Im Sejm wurde am Sonnabend die Aussprache über den Haushaltsplan 1933-34 fortgesetzt. Die polnischen Oppositionsredner waren sich darüber klar, daß die wesentliche Ursache der Wirtschaftskrise **der Mangel an Vertrauen zu den leitenden Kreisen sei, die immer mehr Macht für sich beanspruchten.** Die Bedingung für die Rückkehr des Vertrauens und die Besserung der Lage sei ein Wechsel des Regierungssystems. Allgemein wurde hervorgehoben, daß trotz der Armut aller ein hoher Wehretat vorbereitet werde, wogegen man aber andererseits eine sparsame Wirtschaftsführung verlange. **Die Arbeitslosigkeit werde als Gefahr für den Staat bezeichnet.** In Oberschlesien gebe es 128 000 Arbeitslose, was zusammen mit den Familienangehörigen 600 000 Menschen seien. Diese Zahl mache die **Hälfte der gesamten Bevölkerung aus.** Desgleichen nehme die Arbeitslosigkeit in Posen und Pommerellen bedrohliche Formen an. Die **ukrainischen Vertreter führten besondere Klage über die Unterdrückung des Bildungs- und Gemeinschaftswesens** durch Regierung und Verwaltung. Die Rede des deutschen Abgeordneten wurde namentlich von den Abgeordneten des Regierungsblockes durch **zahlreiche Zurufe unterbrochen.** Aus den Zwischenrufen war zu entnehmen, daß Hitler für jeden polnischen Abgeordneten als der „schwarze Mann" gilt. Einige Zwischenrufer glaubten die Schuld an der katastrophalen Lage **der oberschlesischen Industrie dem deutschen Kapital andichten zu können.** Darauf antwortete der Abgeordnete, daß zum **größten Teil die Maßnahmen der Regierung** die jetzt herrschenden Verhältnisse verursacht hätten.



**Rücktritt auch des Oberpräsidenten der Rheinprovinz?**

Dr. Fuchs, Oberpräsident der Rheinprovinz seit 1922, soll nun von seinem Amte abberufen werden.

# Massenkundgebung in London

### Protest gegen die Unfähigkeit der „nationalen Regierung" — 200 000 demonstrieren

**London. Im Hydepark fand am Sonntag nachmittag die angekündigte Massenkundgebung der englischen Gewerkschaften und der Arbeiterpartei gegen die Erwerbslosenpolitik der Regierung statt. Insgesamt nahmen rund 200 000 Menschen an der Kundgebung teil, die verhältnismäßig ruhig verlief. 12 000 uniformierte Schutzleute zu Fuß und zu Pferde und 3000 Polizisten in Zivil waren aufgeboten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die geplanten Störungsversuche der Kommunisten wurden größtenteils vereitelt** und es kam zu **keinerlei Zwischenfällen.** Bisher sind nur 2 Personen verhaftet worden, die den Sozialistenführer Lansbury belästigt hatten.

## Sollmann und der Nichtangriffsvertrag mit der KPD

**Köln.** In der Rheinlandhalle in Köln sprach am Sonntag Sollmann in der ersten Wahlkundgebung der Kölner Sozialdemokratie. Sollmann kritisierte dabei, daß die Kommunisten immer noch die Sozialdemokraten **als ihren Hauptfeind erklärten.** Die Sozialdemokraten würden hierauf nicht erwidern, **daß die Kommunisten ihr Hauptfeind seien,** sondern daß der Feind rechts stehe. Er empfehle Stalin, die deutschen Kommunisten anzuweisen, einen Nichtangriffsvertrag, wie Stalin ihn mit Frankreich und Polen abgeschlossen habe, mit **der deutschen Sozialdemokratie abzuschließen.**

# Die Unruhen in Rumänien

### Titulescu über die Verhängung des Belagerungszustandes

**Bukarest.** Außenminister Titulescu gab am Sonnabend vor der Auslandspresse grundsätzliche Erklärungen über die Verhängung des Belagerungszustandes ab. Der Erlaß sei bereits vom König unterzeichnet und werde am Sonnabend abend oder Montag vormittag in Kraft treten. Die Verhängung des Belagerungszustandes werde voraussichtlich die Hauptstadt Bukarest, das Petroleumgebiet von Ploesti und die Städte Czernowitz, Großwardein, Temeswar und Galatz treffen.

Weiter sprach Titulescu über den angeblichen Waffenschmuggel nach Ungarn und erklärte, die Kleine Entente haben ihren beabsichtigten Schritt vorläufig verschoben, um eine österreichische Erklärung abzuwarten, wonach das noch in Oesterreich befindliche geschmuggelte Material zerstört und die Zollbehörden angewiesen werden sollen, derartige Sendungen in Zukunft nicht zu beschlagnahmen.

Auch über die Hitlerregierung äußerte sich Titulescu mit einigen Worten. Er erklärte, daß es jedem Land überlassen bleiben müsse, sich die Regierung zu geben, die es für nötig halte. Rumänien **habe nach wie vor die Absicht, freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland zu unterhalten.** Hinsichtlich der Rußlandspolitik Rumäniens war die Erklärung bedeutsam, daß das Angebot Dowgalewskis, wonach Rumänien noch vier Monate Zeit hatte, sich endgültig über die Beteiligung an dem Nichtangriffsvertrag schlüssig zu werden, keine Gültigkeit mehr habe. Das bedeutet, daß die **bessarabische Frage weiterhin offen bleibt.**

Jack London

# MENSCHEN DER TIEFE

59)

Eine Veilchenmacherin behandelt jede Blume fünfmal und muß demnach 576 Handgriffe für dreiviertel Penny leisten; und im Laufe des Tages leistet sie 6912 Handgriffe, um neun Pence zu verdienen; sie wird einfach bestohlen. Sie wird ausgesogen, und der Sinn für das Schöne, das Wahre und Gute wird ihr ihre Bürde nicht erleichtern. Sie tun gar nichts für sie, all die Pfuscher, und diese Unterlassungssünde gegen die Mutter geht gerade auf gegen das, was sie im Laufe des Tages für das Kind getan haben.

Alle wie einer predigen sie eine gründliche Lüge. Sie wissen nicht, daß es Lüge ist, aber deshalb wird es doch nicht zur Wahrheit. Die Lüge, die sie predigen, ist Sparsamkeit.

Ein Beispiel wird diese Behauptung am besten beweisen: Im übervölkerten London ist der Kampf um die Arbeit sehr scharf, und aus diesem Grunde wird der Lohn auf das geringste Existenzminimum gedrückt. Sparsam sein, heißt weniger verbrauchen als man verdient — das heißt mit Bezug auf den Arbeiter; daß er schlechter leben soll als er lebt. Im Arbeitskampf wird der, der am billigsten lebt, dem unterliegen, der mehr für seinen Unterhalt braucht; und eine kleine Gruppe solcher sparsamen Arbeiter wird in einem Industriezweige, zu dem viele Arbeiter sich drängen, stets verursachen, daß die Lohnskala sinkt. Selbst die Sparsamsten können zuletzt nicht sparsam bleiben, denn ihre Einnahmen werden eben soweit verringert, daß sie mit ihren Ausgaben balancieren.

Kurz — Sparsamkeit macht Sparsamkeit unmöglich. Würde jeder einzige Arbeiter in England der Anweisung der Reformatoren in bezug auf Sparsamkeit folgen und seine Ausgaben halbieren, so würde der Ueberschuß an Arbeitskraft schnell verursachen, daß die Arbeitslöhne halbiert würden. Und dann würde kein einziger von den englischen Arbeitern sparsam sein können, denn sie müßten notgedrungen ihre verringerten Einnahmen vollkommen verbrauchen. Die kurzsichtigen Sparsamkeitsapostel würden über das erzielte Resultat wohl etwas erstaunt sein. Ihr Fehlgriff würde genau den gleichen Umfang haben wie die Ergebnisse ihrer Agitation.

Wenn ich davon spreche, wie wenig die Menschen, die Hilfe zu bringen versuchen, bedeuten, so möchte ich gern eine bemerkenswerte Ausnahme erwähnen, nämlich das Heim Dr. Barnados.

Dr. Barnado ist Kinderjäger. Zuerst fängt er die Kinder ein, wenn sie noch so jung sind, daß sie nicht verhärtet und in dem schlechten sozialen Boden eingewurzelt sind; dann schickt er sie fort, damit sie unter anderen und besseren sozialen Bedingungen aufwachsen. Bis jetzt hat er 13 340 Knaben fortgeschickt, die meistens nach Kanada, und soviel Erfolg gehabt, daß kaum jeder fünfzigste Fall mißglückt ist.

Jeden Tag im ganzen Jahre liest Dr. Barnado neun solcher kleinen Vagabunden von der Straße auf; man wird hieraus erkennen, wie riesig sein Arbeitsfeld ist. Die andern Menschen, die gerne helfen wollen, können viel von ihm lernen. Er will nicht flicken, sondern spürt soziale Verderbnis direkt an der Wurzel auf. Er holt die Brut des Rinnsteinvolkes aus den verpesteten Höhlen und bringt sie in gesunde, behagliche Wohnungen, wo sie sich zu Männern entwickeln und umbilden kann.

Wenn die andern hilfsbereiten Menschen nur aufhören wollten mit ihrer Spielerei und Pfuscherei, wenn sie nur ihr Pflegeheim und ihre japanischen Kunstausstellungen aufgeben, in ihr West End heimgehen und die Gesellschaftslehre Christi studieren wollten, so würden sie besser geeignet sein für die Arbeit, die sie hier auf der Welt ausführen sollen. Und wenn sie dann an ihre Arbeit gingen, so würden sie dem Beispiel von Dr. Bernado folgen und sich den Verhältnissen anpassen. Sie würden nicht die Frau, die für dreiviertel Penny das Gros Veilchen verfertigt, mit Sehnsucht nach Schönheit, Wahrheit und Güte vollpfropfen, sondern versuchen, ihr die Last, die sie zu schleppen hat, etwas zu erleichtern, und sich selbst würden sie nicht mehr mit falschen Vorstellungen vollpfropfen, bis sie wie die Römer ins Bad gehen und alles wieder ausschwitzen müssen. Zu ihrem großem Erstaunen würden sie entdecken, daß sie selbst ein Teil der Lasten sind, die auf einer solchen Frau und auf vielen anderen Frauen und Kindern ruhen,, was sie bisher nicht ahnten.

**Verwaltung der Gesellschaft.**

In diesem abschließenden Kapitel wird es angebracht sein, den sozialen Abgrund im ganzen zu betrachten und gewisse Fragen an die Zivilisation zu richten, Fragen, mit deren Beantwortung die Bedeutung dieser Zivilation stehen oder fallen muß. Hat zum Beispiel die Zivilisation die Verhältnisse des Menschen verbessert? Mit Menschen meine ich hier den Durchschnittsmenschen.

Laßt uns einmal sehen: In Alaska, an den Ufern des Yukon, in der Nähe der Mündung des Flusses wohnt das Volk der Innuit. Es sind sehr primitive Menschen, bei denen man nur schwache Ansätze zu der großen, Zivilisation genannten, Konstruktion findet. Das Vermögen des Volkes beläuft sich wohl auf zwei Pfund Sterling auf den Kopf. Diese Menschen verschaffen sich ihre Nahrung durch Jagen und Fischen mit Speer und Pfeilen, die mit Knochenspitzen versehen sind. Sie brauchen sich nie Sorge um ihre Unterkunft zu machen. Ihre zum größten Teil aus Tierfellen verfertigte Kleidung ist warm. Ihnen fehlt nie Holz für ihr Feuer und für ihre Häuser, die sie halb in die Erde hinein bauen, und in denen sie, solange die kalte Jahreszeit dauert, gut und warm liegen können. Im Sommer wohnen sie in Zelten, durch die die frische, kühle Brise streichen kann. Sie sind gesund, stark und glücklich. Ihr einziges Lebensproblem besteht darin, sich Nahrung zu verschaffen; zuweilen haben sie reichlich davon, zuweilen spärlich. In guten Zeiten halten sie Feste, in schlechten verhungern sie. Aber daß ein Teil von ihnen beständig Hunger leidet, ist bei ihnen unbekannt. Außerdem haben sie keine Schulden.

In den vereinigten Königreichen an den Küsten des westlichen Ozeans wohnt das englische Volk. Es sind hochzivilisierte Menschen, deren Kapital sich auf mindestens 300 Pfund Sterling auf den Kopf beläuft. Die Engländer verschaffen sich ihre Nahrung nicht durch Jagd und Fischerei, sondern durch Arbeit und allerhand Kunstkniffe. Die meisten leiden unter schlechten Wohnverhältnissen, sie leben in elenden Häusern und haben nicht Brennmaterial genug, um sich warm zu halten, und sie sind unzureichend gekleidet. Eine gewisse Anzahl hat nie ein Dach über dem Kopfe und muß unter freiem Himmel schlafen. Winters und sommers kann man unzählige von ihnen, in ihren elenden Lumpen zitternd, auf der Straße finden. Sie haben auch gute und schlechte Zeiten. In guten Zeiten glückt es den meisten von ihnen, genügend zu essen zu bekommen, in schlechten sterben sie Hungers. Sie verhungern heute, sie verhungerten gestern und vorgestern, und sie werden morgen und nächstes Jahr verhungern; denn bei ihnen herrscht, im Gegensatz zu den Innuit, chronische Hungersnot. Es gibt vierzig Millionen Engländer, und 939 von 1000 sterben in Armut, während 8 Millionen verzweifelt kämpfen, um die Armut von ihrer Tür fernzuhalten. Außerdem wird jedes Kind, das das Licht des Tages bei ihnen erblickt, mit einer Schuld von 22 Pfund Sterling geboren — infolge einer „Nationalschuld" genannten Erfindung.

(Schluß folgt.)

# Durch Einigkeit zur Macht!

## Glänzender Verlauf der Bezirkskonferenz der Partei — Einmütigkeit im Kampf — Die schlesische Autonomie als Forderung des Tages — Wiederwahl des Bezirksvorstandes — Gegen alle Provokationen der „Spalter“ Bekenntnis zum Sozialismus und zur Internationale!

## Einmütigkeit im Kampf!

Unsere Bezirksparteitage sollen nicht nur Marksteine, sondern auch Wegweiser für die Zukunft der sozialistischen Bewegung sein. Wenn wir uns dies als Ziel der Bezirkskonferenz gesetzt haben, so ist dieses Ziel am Sonntag in Königshütte in jeder Beziehung erreicht worden. Einige Quertreiber, deren Hintermänner nicht unbekannt sind, glaubten, durch unbewiesene Verleumdungen auch in diese Konferenz Gegensätze hineintragen zu müssen, sie haben sogar vor Beginn der Konferenz noch ein Flugblatt verbreiten lassen, das so deutlich ihre perfiden Wünsche offenbart. Sich gegen derlei Schmutzfinken zu verteidigen, ist unter der Würde unserer Bewegung, sie fanden nur einmütige Ablehnung, die am deutlichsten in der Wiederwahl des Bezirksvorstandes zum Ausdruck kam und noch mehr durch die Annahme des Geschäftsberichtes, der ohne Diskussion die geleistete Arbeit der Führung und des Bezirksvorstandes bestätigte.

Die Parteileitung kann mit dem Ausgang der Konferenz zufrieden sein, sie musterte die Delegierten von 35 Ortsvereinen, die 80 an der Zahl erschienen sind, einige Ortsgruppen konnten, infolge finanzieller Schwierigkeiten, nur gemeinsame Delegierte mehrerer Ortsvereine entsenden, etwa 39 Gäste aus nah und fern waren zugegen, sowie eine Anzahl Gäste aus Königshütte, so daß die Teilnehmerzahl etwa 150 Personen umfaßte. Der Hauptpunkt der Verhandlungen war zweifellos die Neuwahl des Bezirksvorstandes, da ja die Bezirkskonferenz im wesentlichen nur deshalb vorzeitig einberufen wurde, um sich zu vergewissern, ob die Bezirksleitung noch das Vertrauen der Ortsgruppen und der Funktionäre besitzt. Diese Tatsache ist gerechtfertigt worden, durch die Wiederwahl, die durch geheime Abstimmung erfolgte, obgleich Wiederwahl en bloc gefordert wurde. Die Jugend, die der Konferenz ein besonderes Gepräge gab, sowie die Vertreterinnen der „Arbeiterwohlfahrt“, legen wohl das beste Zeugnis davon ab, daß die sogenannten „Spalter“ als gekränkte Besserwisser in der Bewegung aber auch nicht den bescheidensten Einfluß haben, sie mögen ruhig ihren Hintermännern ihren Einfluß vordemonstrieren, nicht eine einzige Stimme der Opposition wurde laut, alle waren sich der Stunde bewußt, daß es um die Einheit des deutschen Proletariats geht.

Die Referate der Genossen Dr. Glücksmann und Kowoll zeigten auch die Einmütigkeit in der Zielsetzung der nächsten Aufgaben, sowohl als Forderungen, als auch in der Agitation. Die Referenten waren sich dessen bewußt, daß sie keinerlei Versprechungen für die nächste Zukunft machen können, daß sie nur Wegrichtungen aufzeigen, die nur durch eine tatkräftige politische Organisation zu erreichen sind. In der Diskussion zeigten die Redner, daß sie volles Vertrauen zum sozialistischen Klub haben, daß er in gewohnter Treue über die Forderungen des Proletariats wacht. Für uns bleibt die Autonomie das Ziel, bei dessen Erlangung die Arbeiterklasse gewisse wirtschaftliche und rechtliche Vorteile haben kann. Aber gewiß nur, wenn sie das tagespolitische Ziel erkennt, daß sie einig und geschlossen dem politischen Gegner gegenübertritt. Das zu erreichen, muß im Marxjahr, wie Genosse Kowoll betont, im Vordergrund unserer Aufgaben stehen.

Wir setzen uns keine unerfüllbaren Aufgaben, aber was wir erreichen wollen, kann durch Einmütigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterschaft erreicht werden, und in dieser Richtung werden wohl die Delegierten die besten Anregungen genommen haben. Freilich geben wir uns keinen Täuschungen hin, als wenn wir unseren Kampf nur im Bereich der schlesischen Wojewodschaft führen wollten, wir wissen, daß unser Kampf die ganze Arbeiterklasse auf dem Territorium der polnischen Republik umfassen muß, und wenn wir zum Sozialismus und zur Internationale das Bekenntnis ablegen, dann nur, um zu beweisen, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiter selbst sein kann und darum auch die fortgesetzte Betonung, daß die Proletarier aller Nationen, den Freiheitskampf gemeinsamer führen sollen und müssen, um den Kapitalismus zu überwinden, eine neue Gesellschaftsordnung, an Stelle des heutigen Chaos, zu setzen, die erst die Befreiung der Menschheit bringt.

### Eröffnung und Begrüßungen

Gegen 10 Uhr eröffnete Genosse Kowoll die Konferenz mit den üblichen Begrüßungsworten und gibt die Tagesordnung bekannt. Zugleich wird den Delegierten der Vorschlag unterbreitet, den Punkt der Neuwahl des Vorstandes nicht an sechster Stelle vorzunehmen, sondern unmittelbar nach dem Geschäftsbericht. Dies wird einstimmig angenommen, sowie die gesamte Tagesordnung.

Bevor offiziell in die Beratungen eingetreten wird, bringt die **Königshütter Arbeiterjugend** einen Sprech- und Bewegungschor dar, welcher zur Tendenz hatte, **daß die Proletarier der ganzen Erde zum Kampfe sich vereinigen müssen, die sozialistische Idee wuchtig und wirkungsvoll verkörperte.** Genosse Kowoll dankte der Jugend und erteilte nun dem Gen. Kronig-Lodz das Wort zur Begrüßung. Dieser überbrachte die Grüße des Lodzer Bezirks und betonte besonders die Einigkeit und notwendige Geschlossenheit der klassenbewußten Arbeiterschaft, welche es sich ganz besonders in dieser Zeit des wirtschaftlichen Niederganges nicht leisten kann, sich zu zersplittern und die Kraft zu vergeuden. Daher muß es auch das Bestreben der deutschen Sozialisten in Polen sein, mit den polnischen Sozialisten eine Kampflinie zu bilden, um unsere Schlagkraft zu verstärken. In diesem Sinne mögen auch die Beratungen der Konferenz gehalten sein.

Als nächster Redner sprach Genosse Buchwald, welcher die Grüße der freien Gewerkschaften, des Bundes für Arbeiterbildung und der Arbeiterkonsumgenossenschaft entbot. Mit großem Nachdruck schildert Referent die Leiden der Arbeiterschaft und die mühsame Arbeit der deutschen freien Gewerkschaften, welche alle Kraft einsetzen, **um den deutschen Arbeitern zu ihrem Recht zu verhelfen.** Aber das Kapital hat doch die Macht, und wenn die Arbeiter nicht mehr Wert auf ihre eigenen Organisationen legen, so werden sie in den Reihen der reaktionären und bürgerlichen „Erlöser“ bestimmt nichts erreichen. Es muß in Zukunft unsere Aufgabe sein, die drei Körperschaften, in deren Namen Genosse Buchwald sprach, fester zusammenzufassen, denn die Bildung des Arbeiters ist eine Waffe und **auch die Ablösung der privatkapitalistischen Ordnung durch die sozialistische Wirtschaft,** fängt im kleinen bei starken Konsumgenossenschaften der Arbeiter an. Mit den besten Wünschen für eine erfolgreiche Tagung schloß Redner seine Ausführungen.

Später begrüßte auch Genosse Dr. Glücksmann die Konferenz, mit der Versicherung **der steten brüderlichen Zusammengehörigkeit zwischen dem Bielitzer und dem hiesigen Bezirk.** Auch diese Worte gipfelten in der Mahnung, des Ernstes der politischen Lage eingedenk zu sein und ganze Arbeit zu leisten.

Sodann erfolgte die **Wahl zur Mandatsprüfungen** und zwar mit den Genossen Jauernik, Kosmalla, Matuschik, Wojtas, Kusmierczyk, Missalla und den Genossinnen Janta, Kuzella Berta und Ossadnik, als Mitglieder, welche sofort ihre Arbeit aufnahmen.

### Geschäfts- und Kassenbericht

Gen. Matzke führt aus: Sie werden, Genossen und Genossinnen, nicht erwarten, daß ich mit Erfolgen vor Ihnen erscheine. Unser Geschäftsbericht ist das Spiegebild der Krise, die naturgemäß auch vor unserer Partei nicht Halt gemacht hat. Aber gegenüber dem Freudengeheul aus gegnerischem Lager, kann ich zuversichtlich behaupten, daß wir durchaus auf der Höhe geblieben sind. Ich will also nicht ein Klagelied anstimmen und aus verschiedenen Vorgängen gewisse unvermeidliche Erscheinungen zu beschönigen versuchen. Ich mache auch keinen Hehl daraus, daß wir sogar mit Erfolgen renommieren könnten, wenn wir eine Anzahl neuer Gruppen begründet hätten, zu denen wir nur schwer Zutritt haben möchten, weil sie teils im Rybniker, teils im Lublinitzer Bezirk liegen. Das würde an uns finanzielle Opfer stellen, denen wir nicht gewachsen sind. Denn gerade darin offenbart sich bei uns die Krise, daß unsere Einnahmen aus den Ortsgruppen von 15 150 Zloty im Jahre 1931 auf 11 954 Zloty im Jahre 1932 zurückgegangen sind. Ohne die Zuschüsse des Genossen Kowoll aus den Abgeordnetendiäten, hätten wir den finanziellen Ansprüchen nicht genügen können. Die Einzeleinnahmen und Ausgaben liegen den Genossen und Genossinnen jederzeit zur Einsicht vor. In diesem Zusammenhang möchte ich nur auf die Ausgaben hinweisen, die für Unterstützung der Organisationen, innerhalb der sozialistischen Arbeiterbewegung, im verlaufenen Geschäftsjahr allein 1 328 Zl. erforderten, weiter haben wir in besonders dringenden Fällen der Arbeiterwohlfahrt über 1 150 Zl. zuschießen müssen, während zu den Kolportagen des „Volkswille“ weitere 1 138 Zl. erforderlich waren. Genossen und Genossinnen, wir wissen, daß wir in einzelnen Ortsgruppen auf Gegnerschaft gestoßen sind, weil wir nicht alle Wünsche, bezüglich der Unterstützungsaktion, befriedigen konnten und von hier aus entstanden auch die meisten Differenzen, die aber schließlich stets in Freundschaft beigelegt wurden. Wie im finanziellen Stand, so drückt sich dies auch in der Mitgliederzahl aus, die von etwa 5000 zahlenden Mitgliedern auf 4150 nach erfolgten Beitragsleistungen gesunken ist, während die Ortsgruppen selbst nach wie vor einen Bestand von 4600 angeben, ich nenne hier nur runde Zahlen. Die Ortsgruppen stellen sich auf 53, während 13 Ortsvereine ganz ihre finanziellen Leistungen an uns eingestellt haben und eine Kontrolle ergab, daß es sich um Mitglieder handelt, die nicht mehr zahlen können, weil sie eben nicht einmal die Arbeitslosenunterstützung beziehen. Weiterhin sind etwa 56 Ortschaften erfaßt, in denen sich Einzelmitglieder befinden oder Funktionäre, wo wir aber selbst aus finanziellen Gründen nicht auf die Bildung von Ortsvereinen Wert legen. Ich will nicht die Schwierigkeiten der Arbeiten auf dem Lande schildern, die ja den Genossen zum Teil aus den Berichten des „Volkswille“ bekannt sind. Wir erwarten in der Parteileitung keinen Dank, wir wünschen, nur nach unserer Arbeit beurteilt zu werden. Darum will ich auch noch einige Zahlen zur Illustration unserer Büroarbeit geben, die eher höher, als niedriger eingeschätzt ist. An Mitgliederversammlungen haben wir insgesamt 214 veranstaltet, ferner 37 Frauenversammlungen und in Gemeinschaft mit der P. P. S. 24 öffentliche Versammlungen, die Referenten können jederzeit eingesehen werden, ich nenne nur den Genossen Kowoll mit 74, meine Wenigkeit mit 67 und die Genossin Kowoll mit 31 Versammlungen. An Rechtsberatungen haben wir im Laufe des Geschäftsjahres 302 Informationen erteilt und die erforderlichen Schriftstücke angefertigt, von den vielen Interventionen des Genossen Kowoll bei den Behörden abgesehen. Der schriftliche Verkehr mit den Ortsgruppen kommt in 457 Schreiben zum Ausdruck, an Rundschreiben haben wir 1 415 versandt, ferner für die Arbeiterwohlfahrt 195 Schriftstücke angefertigt. Bei all diesen Arbeiten sind nicht inbegriffen unsere Förderungen der kulturellen Organisationen, wie Kinderfreunde, Arbeiterjugend, denn das halten wir für eine selbstverständliche Pflicht. Ich glaube, in Kürze das gesagt zu haben, was zur Beurteilung unserer Parteiarbeit erforderlich ist und bitte nochmals, uns nicht nach den „Gerüchten“, sondern nach unserer Arbeit zu beurteilen, die uns wirklich nicht leicht gemacht worden ist.

### Der Revisionsbericht

des Genossen Kosmalla bestätigt die Richtigkeit der Ausführungen des Genossen Matzke und fordert Entlastung, nachdem er auf verschiedene Mängel hinwies, deren Beseitigung allerdings nur Formensache ist.

Genosse Kowoll fordert nunmehr zum Geschäfts- und Kassenbericht die Diskussion, damit alle eventuellen Wünsche berücksichtigt werden können und vor allem jene Unzufriedenheit beseitigt wird, die sich gegen den Bezirksvorstand als solchen und die Parteileitung den Genossen Kowoll insbesondere richten.

**Trotz wiederholter Aufforderung ergreift niemand das Wort, worauf dann dem Vorstand und dem Kassierer einstimmig die Entlastung erteilt wird.**

In die Neuwahl kann zunächst nicht eingegangen werden, da die Mandatsprüfungskommission ihre Arbeiten noch nicht beendet hat.

Nunmehr erhält Abg. Gen. Dr. Glücksmann das Wort zu seinem Referat über das Thema:

## „Was kann die schlesische Autonomie der Arbeiterklasse bieten?“

Die Frage ist erlaubt, ob denn die Autonomie so wichtig ist, daß wir sie auf die Tagesordnung der Konferenz setzen, wo doch die Sorge um Brot und Arbeit im Vordergrund aller Aufgaben der politischen Parteien stehen. Demgegenüber betone ich, daß eben durch die Rechte, die die Autonomie gewährt, das Los der Arbeiterklasse, wenn auch nicht behoben, so doch wesentlich erleichtert werden könnte.

**Die Autonomie wird das sein, was die Arbeiterklasse aus ihr machen will,**

sie enthält aber Rechte, mit deren Anwendung die politische Machtstellung der Arbeiterschaft in unserer Wojewodschaft bedeutend gestärkt werden könnte, darum auch das Bestreben, diese Autonomie zu beschränken, wenn nicht ganz zu beseitigen, wie dies bei der Erklärung des Regierungslagers im Sejm zum Ausdruck kam, daß dem oberschlesischen Volk die Autonomie 1921 gegeben wurde, weil erstens der russisch-polnische Krieg, dann die revolutionäre Welle da war, so daß man dem Arbeiter etwas bieten mußte, um ihn für Polen zu gewinnen. Es war eine Volksabstimmung in Sicht, darum mußte man auch dem Volk etwas bieten. Nun, da wieder ein Krieg bevorsteht und die revolutionäre Welle abgeebbt ist, so glauben die Sanatoren, daß es an der Zeit ist, diese Autonomie auch abzuwürgen. Und dazu haben sie jetzt ein Projekt eingereicht, das ganz in dieser Richtung geht, denn, hat das Organische Statut nur 45 sehr klare und eindeutige Artikel umfaßt, so begründet man die Revision um ein halbes Jahrhundert zurück mit 140 Artikeln, die, jeder für sich, ein Rückschritt sind, dafür gibt man ihnen noch eine Erläuterung, die die Scham vor diesem Gesetz verbergen soll. Wenn wir also heute die Schlesische Autonomie behandeln, dann nur, um

**Verständnis für die Rechte der Arbeiterklasse**

zu werben und den Kampf dafür zu führen, daß die Errungenschaften der revolutionären Welle nicht verloren gehen.

Das heutige System, welches 6½ Jahre am Ruder ist, will auch diese Autonomie nur deshalb beschränken, weil **die Arbeiterklasse keine Kontrolle über die Tätigkeit der Behörden** führen kann, und dementsprechend ist auch das Wojewodschaftsprojekt aufgebaut. Man will die Machtstellung der Arbeiterschaft aufheben, darum will man keine Kontrolle über das Budget, die Einnahmen und Ausgaben der Wojewodschaft, der Staatspräsident soll jedes Gesetz bestätigen, und wenn über die Ausgaben, das Budget, keine Zustimmung des Sejms vorhanden ist, dann kann der Wojewode sich mit dem Wojewodschaftsrat das Budget selbst, wie ein kleiner König, bewilligen, dafür will man aber die Jugend von der Wahl ausschalten, indem man das Wahlalter auf 25, bezw. 30 Jahre, setzt. Unter keinen Umständen will man den Stimmungen des Volkes Rechnung tragen, deshalb schaltet man auch die Volksabstimmung aus, weil jetzt weise regiert werden soll, und dazu braucht man das Volk nicht. Ferdinand Lassalle hat uns gezeigt, daß **Verfassungsfragen Machtfragen** sind, darum muß sich die Arbeiterklasse dessen bewußt sein, daß sie nach der Autonomie über ihre soziale und wirtschaftliche Gesetzgebung selbst bestimmen soll, während nach dem jetzigen Projekt alles von Warschau ausgehen kann. Ich wiederhole, daß der wichtigste Teil das Budget ist und die Verwendung der Einnahmen, die nunmehr den Behörden preisgegeben werden sollen, denn man will sich bei einer eventuellen Auflösung des Sejms die Freiheit für Ausschreibung der Neuwahlen vielleicht bis 1941 lassen, um dann mit dem Wojewodschaftsrat schalten und walten zu können, wie man will. Gegen dieses Projekt habe ich in schärfster Weise Stellung genommen, in dieser Form lehnt der sozialistische Klub im Sejm das Projekt ab. Der Vertreter des Regierungslagers, der Abg. Witczak, hat uns auch das Geheimnis verraten, daß er sogar gegen das allgemeine und direkte Wahlrecht ist, daß er am besten ein sogenanntes

**Ständewahlrecht einführen**

möchte, natürlich nur **zur Beseitigung des Einflusses der Arbeiterklasse,** denn wir haben ja nur „Arbeiter“ im Sanacjalager, die sicherlich mit Witczak zufrieden sind.

Man kann diese Wünsche verstehen, wenn man weiß, daß das Regierungslager unter dem Einfluß der Kartelle steht, daß die Politik des „Leviathan“ maßgebend ist und nicht die Wünsche der Bevölkerung. Und wir sind der Ansicht, daß die Machtgelüste gebrochen werden müssen und wir, wie in der Autonomie garantiert, keine schlechteren Gesetze bekommen, als sie zur Zeit der Autonomieschenkung vorhanden waren. Das kann aber nur durch die Arbeiter selbst erkämpft werden. Wir sind gegen die Einflüsse der Selbstherrlichkeit des Wojewoden und fordern darum die Volkskontrolle, wir sind gegen die Methoden, die einst der Marschall in seinem berühmten Interview gegen den Parlamentarismus zum Ausdruck gebracht hat. Wir sind

**für die Volksabstimmung,**

besonders, bezüglich der Verwendung der Einnahmen für Schulen und Fürsorge, die unter dem Einfluß der Arbeiterschaft nicht so aussehen würden, daß man für die Aermsten und Arbeitslosen nur 4,2 Millionen und für die Polizei 9½ Millionen im Budget vorsieht, ein Budget eines Arbeiterseims dürfte ganz anders aussehen und keine verdeckten Fonds für sehr ungewisse Zwecke bestimmen. Naturgemäß ist das heutige Projekt so ausgearbeitet, daß man Konflikte nicht zu berücksichtigen braucht, wie sie schon heute auf der Tagesordnung sind, und die Genossen werden verstehen, warum wir immer wieder für die Volksabstimmung sind. War sie bei der Zuteilung Oberschlesiens zu Polen gut, warum soll sie weniger wertvoll sein, wenn es sich um die Wünsche dieser Arbeiterklasse handelt. Das schlesische Volk will die Selbstbestimmung und die Selbstverwaltung, besonders in der Schulfrage, die uns jetzt einfach von Warschau diktiert wird, während wir nach der Autonomie, darüber selbst zu bestimmen haben.

Es ist doch merkwürdig, daß, nach zehnjähriger Zugehörigkeit zu Polen, die politische Erziehung des schlesischen Volkes nicht weiter reichen soll, als daß es gehorsam alles entgegennimmt, was eine kleine Oberschicht bestimmt. Redner stellt dann eine Reihe von Gegensätzen, innerhalb des Projekts, fest und erläutert sie eingehend, wie dies bereits in verschiedenen Artikeln des Genossen Glücksmann im „Volkswille" zum Ausdruck kam. — Ich kenne den Schreck der Sanacja und auch der bürgerlichen Parteien, wenn wir jetzt über das Projekt die Volksabstimmung fordern,

**die die Entscheidung bringen soll, ob die schlesische Bevölkerung sich die Einschränkung der Selbstverwaltung und der Selbstbestimmung gefallen läßt.**

Wir fordern daher Volksabstimmung, daß dieses Projekt im Rahmen des bereits gewährten Autonomiestatuts angenommen wird.

Dafür müssen wir unsere ganze Kraft einsetzen, daß die **Arbeiterschaft sich ihrer garantierten Rechte bewußt wird,** Aufklärung zu schaffen, daß die Arbeiterklasse das heutige System ablehnt und insbesondere die Politik einiger politischer Primadonen, die die Autonomie Schlesiens beseitigen möchten, weil ihnen die revolutionäre Welle nicht mehr droht und augenblicklich auch keine Kriegsgefahr Opfer fordert. Ich bin überzeugt, so betont Genosse Dr. Glücksmann, daß die schlesische Arbeiterschaft nicht gezwungen werden will, besondere Arbeiterräte einzusetzen, wenn die Entwicklung durch das Versagen des Kapitalismus in dieser Richtung geht, sie fordert aber, daß ihr die garantierten Rechte der Schlesischen Autonomie gegeben werden, daß eine Volksabstimmung darüber entscheiden soll. Wir sind überzeugt, daß sich die oberschlesische Bevölkerung, für die Autonomie, gegen die Sanacjaprimadonnen, aussprechen wird, ein Volksurteil gegen das ganze heutige System. Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen des Referenten.

## Zur Geschäftsordnung

erklärt Gen. Morczinczyk, daß dem Gen. Weber als Gast das Wort erteilt werden soll, da er als Kronzeuge der „Spalter" angeführt wird. Genosse Weber verliest darauf eine Erklärung, indem er die Verleumdungen gegen den Genossen Kowoll entschieden zurückweist und mit allem Nachdruck betont, daß er keinerlei, ihm unterschobene, Ausführungen gemacht habe. Gen. Weiß tritt für die Verbindung beider Referate in der Diskussion ein, was einstimmig beschlossen wird.

Bezüglich der Neuwahlen, wird nach Anregungen einer en bloc-Wiederwahl beschlossen, doch in geheimer Stimmabgabe die Wahl des Bezirksvorstandes zu tätigen, um allen Anschuldigungen aus dem Weg zu gehen, daß irgendwie die Stimmung der Delegierten beeinflußt würde. Genosse Kowoll betont mit Nachdruck, daß es ihm persönlich willkommen wäre, wenn die Konferenz einmal andere Gesichter und Männer an die Spitze setzen möchte, damit gezeigt wird, was auch andere zu leisten vermögen.

# Unsere Aufgaben in der Agitation

Genosse Abg. Kowoll betont zum Eingang seiner Ausführungen, daß man nicht etwa auf ein Wunderrezept warten sollte, das auch er nicht zur Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung besitze.

**Unsere ganze Zukunft und die Beseitigung der heutigen Not, der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit, hängen von der politischen Reife der Arbeiterklasse ab,**

denn eines ist sicher, daß in unserer Wojewodschaft nicht diese fürchterlichen Zustände zu herrschen brauchten, wenn die Arbeiterklasse die Schlagkraft besitzen würde, die erforderlich ist, um den Behördenapparat in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen und aus, noch heut, vorhandenen Möglichkeiten das herauszuholen, was im Interesse der Arbeiterklasse erforderlich ist. Wir kommen in der Organisation und vor allem in der Verbreitung sozialistischen Wollens, nicht vorwärts, weil alle irgend ein Heil erwarten, statt immer und immer wieder sich die Klarheit zu verschaffen, daß **politisches Wollen nicht ohne theoretische politische Schulung zu erlangen ist.** Wir brauchen bloß einmal in öffentliche Versammlungen Einblick zu gewinnen, was da über die Krise und die heutigen Zustände gequasselt wird, es zeigt sich hierbei, daß nicht die geringste politische Schulung vorhanden ist, alle dem größten Schreier nachlaufen und aus einem solchen Verlauf der Agitation, unsere Genossen die Hoffnung aufgeben, daß die Arbeiterschaft je für das sozialistische Ziel zu gewinnen sein wird.

Wir begreifen die Opfer und die Schmerzen unserer Genossen auf dem Lande, aber auch hier gibt es kein Wunderrezept, sondern wiederum nur politische Aufklärung, die nur dann gegeben werden kann, wenn sie unsere Funktionäre selbst besitzen. Die Kommunisten haben es leicht, weil sie einfach mit dem russischen Arbeterstaat kommen, ohne selbst auch nur die geringste Ahnung von den Vorgängen in Rußland zu besitzen. Wir müssen den breiten Massen beweisen, daß

**das russische „Ideal" nicht einfach auf Europa zu übertragen**

ist, denn industriell steht heute Rußland da, wo zum Beispiel Deutschland etwa 1885 vor der großen Krise stand und das, was Rußland noch technisch in Jahrzehnten bei sich vervollständigen kann, daran krankt an der Ueberproduktion und Ueberrationalisierung die europäische Wirtschaft und damit die Arbeiterklasse. Diese Erkenntnis und die wirtschaftlich-politischen Zusammenhänge, müssen den breiten Massen klar gemacht werden, aber auch die Erfolge, die durch den Klassenkampf der Arbeiterschaft gebracht worden sind. Genosse Kowoll zeigt an einer Reihe von Beispielen den sozialistischen Vormarsch, ist davon überzeugt, daß die

**Arbeiterkonferenz aller sozialistischen Richtungen in Polen von Bedeutung**

sein wird, und sie muß in aller Kürze zustande kommen, wenn die Aktivität der polnischen Arbeiterklasse geweckt werden soll. Von weit größerer Bedeutung dürfte indessen die internationale, sozialistische Konferenz sein, die wohl in der zweiten Hälfte dieses Jahres stattfinden wird und die sich mit dem Problem der

**Einigung der Arbeiterklasse**

und mit Problem, wie die Arbeiterschaft zur politischen Macht kommen soll, beschäftigen wird. Wir dürfen uns von den Ereignissen in Deutschland nicht schrecken lassen, der Faschismus wird dort überwunden, die heutigen Machthaber werden an ihrem inneren Zwiespalt und gegenseitigen politischen Betrug zusammenbrechen, allerdings unter schweren Opfern der Arbeiterklasse, was keineswegs verkannt werden darf. Eines ist aber sicher, daß es in diesem Zusammenhang **keine „Gesundung des Kapitalismus"** gibt, wie ihn noch die bürgerlichen Parteien erhoffen, und hierin werden ihnen keine gottgewollten Phrasen helfen, sie müssen sich zum Umbau der heutigen Gesellschaftsordnung bekennen und zur Mitarbeit der Arbeiterklasse am Wiederaufbau, wenn sie nicht im Chaos des Bürgerkrieges und der Revolution untergehen wollen. Gewiß ist nicht mit mathematischer Genauigkeit zu sagen, wann diese Ereignisse ausbrechen und wo sie zunächst in Erscheinung treten, aber alles ist in Bewegung, und wir sehen diese Ereignisse kommen, wenn wir sie auch nicht hervorzaubern können. Dieser Sachlage muß sich auch die Arbeiterschaft unserer Wojewodschaft bewußt sein, sie muß wissen, daß ihr Schicksal von selbst abhängig ist. Man kann auf die Dauer nicht mit nationalen Phrasen gärende Massen zur Beruhigung bringen, und darum müssen wir uns auch klar sein, daß die Zusammenarbeit mit den polnischen Genossen, die

**Zusammenfassung aller Arbeiterkreise,**

eine weit dringendere Notwendigkeit ist, als wie wir sie wahr haben wollen.

Es ist nicht meine Aufgabe, Genossen und Genossinnen, hier einen sozialistischen Plan darzustellen, wir haben zu den verschiedensten Problemen in unserer Presse recht ausführlich Stellung genommen, der Sozialismus ist auch nicht eine Frage der Wojewodschaft Schlesien, sondern Aufgabe der gesamten Arbeiterklasse der Welt. Darum fordern wir mit aller Entschiedenheit, daß das Privateigentum an den Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum umgewandelt wird, daß heißt, daß mit der **Sozialisierung, mit den dazu reifen Betrieben,** begonnen wird. Wir fordern die Herabsetzung der Arbeitszeit auf höchstens sechs Stunden und soweit keine Arbeit zu beschaffen ist, weitgehende Unterstützung aller Arbeitslosen, in der Uebergangszeit, Herabsetzung aller Einkommen auf höchstens 700 Zl. monatlich, wobei selbstverständlich notwendigen Forderungen Entgegenkommen gezeigt werden muß, da sich solche Einheitlichkeiten nicht nach einem Schema bemessen lassen, die so erreichten Rücklagen sollen zu öffentlichen Investitionen und Arbeiten verwendet werden, dazu ein weitgehendes Siedlungswerk, aber nicht nach dem Muster einer Elendswirtschaft, wie sie etwa von der Wojewodschaft geplant wird, Fürsorge für die Jugend, die bei Arbeitszuweisung in erster Linie zu berücksichtigen ist, während die ältere Generation für leichtere Arbeiten bestimmt sein soll.

Genossen und Genossinnen, ich gebe mir darüber Rechenschaft ab, daß das Hineinwerfen solcher Forderungen noch keinerlei Bedeutung hat, wenn man diese Forderungen nicht ständig auf ihre Verwirklichbarkeit nachprüft. Das müssen nun unsere Funktionäre tun, und vor allem müssen wir in der Arbeiterpresse für diese Zeitforderungen eintreten. Hier liegt aber noch ein weites Feld offen,

**der Arbeiterpresse in jede Arbeiterfamilie Eingang**

zu verschaffen. Wenn die oberschlesische Arbeiterschaft politisch fast indolent ist, so ist das nicht zuletzt auf die bürgerliche Presse zurückzuführen, die den breiten Massen die politische Kost liefert, und dementsprechend ist auch die Lage der oberschlesischen Bevölkerung. Man kann nicht eine gottgewollte Weltordnung verteidigen, um dann über den Kapitalismus und seine Auswüchse zu klagen. Man muß schon deutlich sagen, daß es im kapitalistischen Staat, unter dem Kommando der Diktatur keine Freiheit, aber auch keine Arbeit, kein Brot geben wird. Wir müssen die Arbeiterpresse zum Agitationsmittel ausnutzen und an Hand der heutigen Ereignisse, den Beweis führen, daß **die Zwangsläufigkeit der Entwicklung zur sozialistischen Gesellschaftsordnung führt.** Wir dürfen in diesen Aufgaben nicht nachlassen, sondern immer und immer wieder auf die Schäden hinweisen, die heute durch den Kapitalismus als Verbrechen an der Menschheit vollzogen worden sind. Genossen und Genossinnen, diese Allgemeinheiten, die wir schon so oft gepredigt und den Massen klar gelegt haben, bleiben nach wie vor die Aufgabe, die es im Dienst des Sozialismus zu erfüllen gilt. Denken Sie daran, daß die Kirchen immer wieder ihre Schäflein mit dem Himmel vertrösten, aber von uns Sozialisten fordert man sofortige Erfüllung.

Wenn wir uns in diesem Jahre die Aufgabe der **politischen Aufklärung** stellen, jeder das Seinige tut, dann bin ich überzeugt, daß wir vorwärts kommen, daß der heutige Krisenzustand bald überwunden sein wird, wenn auch die sozialistische Gesellschaftsordnung ein langer Prozeß ist, den wir durch die Zusammenfassung der Massen beschleunigen können. Darum immer und immer wieder, **politische Aufklärung, Sammlung der Massen unter das rote Banner des Sozialismus,** bis dieser selbst Wirklichkeit wird. Das ist unsere Aufgabe und wenn wir sie propagieren, beseitigen wir auch die Gegensätze, innerhalb der Arbeitermassen, die Zusammenarbeit muß auch die **Einheitsfront der Arbeiterklasse** schaffen, ohne die es keine Befreiung geben kann. **Vorwärts, das muß unser Ziel sein und je mehr wir uns für den Sozialismus einsetzen, um so eher kann er Wirklichkeit werden.**

## Die Diskussion

Als erster ergreift Genosse Czaja-Chorzow das Wort, welcher ganz besonders die Paragraphen 5 und 7 des Schlesischen Autonomiegesetzes behandelt und im Anschluß daran den Wunsch äußert, daß der Bezirk einer jeder Ortsgruppe der Partei sowohl ein Exemplar des „Organischen Statuts", als auch des neuen Vereinsgesetzes überlassen möchte. Zur Agitation appelliert Redner an alle Funktionäre besonders, aber auch an die Mitglieder, sich offen zu unserer Sache zu bekennen und offen die Werbung für unsere Idee vorzunehmen. Unter den Arbeitslosen läßt sich noch manches herausholen. Aber auch die Frauen müssen uns dabei helfen. Dies alles gilt naturgemäß in allererster Reihe auch für unser Presseorgan, von dem in Zukunft einige Exemplare mehr für die Werbung bereitgestellt werden mögen.

Genosse Knappik befaßt sich ausschließlich mit sozialen Fragen und schildert aus seiner Praxis Fälle, wie die eingesetzten Kommissare ihre Arbeit durchführen. Bekanntlich ist z. B. die Königshütter Krankenkasse aufgelöst worden, aber von Neuwahlen ist keine Spur. Desgleichen ist von uns zwar die Reichsversicherungsordnung übernommen worden, aber ihre Anwendung erfolgt in verstümmelter Art. Ein neues Statut wurde wohl ratifiziert, **aber Wahlen fanden nicht statt.** Diese und ähnliche Beispiele beweisen, wie es um die Selbstverwaltung der hiesigen Arbeiter bestellt ist. Die sozialistische Fraktion im Schlesischen Sejm muß sich unbedingt für die **Durchführung der Krankenkassenwahlen einsetzen.** So ähnlich ist es auch mit der Spolka Bracka, die zwar mindestens 100 000 Familien eine Stütze bietet, aber jetzt aufgelöst werden soll, denn die Herren des Kapitals beherrschen das Feld und wenn sie so 11 000 Bergarbeiter mit einem Schlage auf die Straße werfen oder Betriebe einstellen, **so muß eben die Einrichtung der Arbeiter daran glauben,** der Staat wird geschont, und die **Arbeiter verlieren ihre Rechte.** Daraus erwächst uns die große Verantwortung, für diese Rechte, ja, **für die Kultur des Arbeiters, der in diesem Falle sein Schutz für ihn ist, mit allen Kräften zu kämpfen.**

Genosse Herrmann aufzeigt gleichfalls das **wirtschaftliche Chaos,** daß momentan die Welt beherrscht. Die Kapitalisten nützen ihre Macht bis zum letzten Tropfen aus, und alle Kräfteanspannung der Gewerkschaften scheint vergeblich zu sein. Das wirtschaftliche Moment muß auch, innerhalb der sozialistischen Politik, unbedingt in den Mittelpunkt gestellt werden. Wenn, wie es die Gegenwart beweist, die Schutzgesetze der Arbeiterklasse in **Gefahr** sind, wenn diese drohen, völlig vrloren zu gehen, so hat der **Arbeitgeber** den Arbeitnehmer vollkommen in seiner Gewalt, und dies muß **mit aller Macht verhindert werden.** Die sozialistischen Abgeordneten haben die Möglichkeit, sich dieser Sache recht energisch anzunehmen. Wenn aber nichts mehr **hilft, so muß das Volk selbst eingreifen und seine Entscheidung fällen.**

Genossin Kuzella Gertrud appelliert an die Funktionäre der Gewerkschaften und Kulturvereine, zuerst ihre Frauen unserer Bewegung zuzuführen, da diese vielfach in einem ganz entgegengesetzten Fahrwasser sind. In der Familie muß der Sozialismus seinen Anfang nehmen, dann wird auch die Partei ihren Nutzen und ihre Erfolge daraus ziehen können.

Sämtliche Diskussionsredner ernteten lebhaften Beifall, von einem Schlußwort der Hauptreferenten wurde abgesehen, weil in allen Fällen die Uebereinstimmung mit diesen festgestellt wurde.

## Das Ergebnis der Wahl

Inzwischen war die Zettelwahl erledigt worden, und Genosse Jauernik gab das Resultat bekannt. Es wurden insgesamt 81 Stimmen abgegeben. Da ein Wahlzettel den Vermerk „Wiederwahl des Vorstandes en bloc" enthielt, plädierte Genosse Kowoll für die Ungültigkeit dieses Zettels, was auch einmütig erfolgte. Somit waren 80 Stimmen abgegeben worden, **welche die Wiederwahl des gesamten Vorstandes erbrachten,** mit Ausnahme des Genossen Gallus, an dessen Stelle Genosse Buchwald gewählt wurde. Sämtliche Mitglieder nahmen die Wahl an.

## Anträge und Verschiedenes

Zunächst teilte Genosse Kowoll der Konferenz mit, daß für den Monat Mai ein Landesparteitag der D. S. A. P. vorgesehen sei. Da dieser naturgemäß allerhand finanzielle Erfordernisse an die Partei stelle, wird es notwendig sein, von den Mitgliedern **einen einmaligen Sonderbeitrag zu erheben.** In diesem Sinne lautet der Vorschlag des Bezirkes. Die Konferenz stimmte eimütig für die Annahme des Vorschlags.

Desgleichen wurde einstimmig beschlossen, einschlägiges Material zum Parteitag den einzelnen Ortsvereinen vorzulegen, damit dasselbe dann am Parteitag die notwendige Behandlung finden kann.

Hierauf referiert Genosse Gorny über einige erforderlichen Abänderungen im Organisationsstatut. So handelt es sich um den Paragraphen 10, zu welchem seitens des Bezirks der Vorschlag gemacht wird, diesen dahin zu ergänzen, daß jedes Parteimitglied **seine Beiträge innerhalb des Bereichs seines Ortsvereins entrichten muß.** Genosse Kursitza wendet sich gegen diesen Antrag, doch erläutert Genosse Kowoll und begründet denselben, worauf er einstimmig angenommen wird. Desgleichen wird ein Antrag zum Paragraphen 15 einstimmig angenommen, welcher die nähere Anlehnung an das Allgemeine Parteistatut fordert. Der dritte Antrag betrifft den Paragraphen 20, welcher die Bestimmungen über das Parteigericht umfaßt. Bis jetzt bestand hier diese Institution nicht, da es sich aber nicht umgehen läßt, auch davon Gebrauch machen zu müssen, so möge die heutige Konferenz ein solches Parteigericht wählen. Es werden 7 Personen vorgeschlagen und zwar nennt Genosse Mazurek folgende Genossen: Jauernik, Peschka, Gorny, Kosmalla, Ballon, Kusmierczyk und Martin Kuzella. Die Wahl erfolgt einstimmig.

Die eingelaufenen Beschwerden gegen Genossen Pielorz sind nunmehr dem Parteigericht übergeben worden.

Genossin Berta Kuzella fordert, daß alle Vorstandsmitglieder der Kulturvereine unbedingt politisch in der D. S. A. P. organisiert sein müssen, wozu die Konferenz selbstverständlich ihre Zustimmung gibt.

Genosse Kursitza ermahnt die Redaktion des „Volkswille", weniger Werte auf Lokalnotizen, als auf Berichte aus der proletarischen Bewegung zu legen.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Mit einem flammenden Appell des Genossen Kowoll an die Delegierten, ihre ganze Kraft in den Dienst der Arbeitersache zu stellen und mit dem Gesang der „Internationale", fand die eindrucksvolle Tagung gegen 2 Uhr ihren würdigen Abschluß.

# Polnisch-Schlesien

## Günstigere Zugverbindungen ab 15. Mai cr.

Ab 15. Mai d. Js. soll durch Einlegung von Zügen eine günstigere Zugverbindung mit Kattowitz, Dziedzitz, Zwardon und Wisla erreicht werden. Vor allem werden auf der Strecke Warschau—Kattowitz—Dziedzitz die Personenzüge 213/214 eingelegt. Außerdem werden die in Aussicht genommenen Züge Warschau—Krynica mehrere Waggons aufweisen, die unmittelbar auf der Strecke Warschau—Kattowitz kursieren sollen. Abfahrt Warschau 9,10 Uhr, Ankunft Kattowitz 16,51 Uhr. Abfahrt Kattowitz 15,05 Uhr, Ankunft Warschau 21,10 Uhr. Soweit es sich um die Verbindung mit Wisla handelt, welches als Ausflugs- und Erholungsstätte große Bedeutung gewinnt, so ist zu erwähnen, daß der Zug Krynica Nr. 11/12 mehrere Waggons führen soll, die unmittelbar ab Warschau zwischen Kattowitz, Dziedzitz und Wisla kursieren. Abfahrt Warschau 20,45 Uhr, Ankunft in Wisla gegen 8,30 Uhr. Schließlich werden die Schnellzüge 205/206 Waggons mit der direkten Verbindung Warschau—Wisla und Warschau—Teschen aufweisen. y.

## Ermäßigung der Exekutionsgebühren

Laut Verordnung des Ministerrates vom 5. Juni v. J., betreffend aus Exekutivverfahren in Steuersachen, wurde unter anderem die Gebühr für erfolgte Mahnungen der Schuldner festgesetzt. Die Gebühr betrug bei kleineren Schulden bezw. Rückständen und zwar bis zu einem Betrage von 5 Zloty bisher 1,50 Zloty. Der Ministerrat gab auf seiner letzten Sitzung eine entsprechende Novelle heraus, wonach eine Abstufung damit gleichzeitig eine entsprechende Ermäßigung der einzuziehenden Gebühr eintritt. Bei Einziehung rückständiger Beträge bis zu 1,50 Zloty wird die Mahngebühr 30 Groschen betragen, bei Beträgen von 1,50 bis 5 Zloty gleich 1 Zloty und bei Beträgen von mehr als 5 Zloty gleich 1,50 Zloty. Die Gebühren für die höheren Summen dagegen sind unverändert geblieben. y.

## Königshütter Gerichtssprengel wird erweitert

Das Königshütter Burggericht ist durch die Zuteilung mehrerer Ortschaften des Landkreises Schwientochlowitz im Tätigkeitsbericht um ein wesentliches vergrößert worden. Beim Burggericht in Ruda verbleiben nur noch Godullahütte, Orzegow und Ruda. Alle Strafsachen aus den Gemeinden Lipine und Friedenshüte werden beim Königshütter Burggericht behandelt. Somit gehören zum Burggericht Königshütte die Ortschaften Bismarckhütte, Neuheiduk, Schlesiengrube, Hohenlinde, Schwientochlowitz, Birkenhain, Dombrowka und Brozowic. Beim Burggericht Tarnowitz verbleiben die Gemeinden Piekar und Scharley, während die übrigen Gemeinden dieses Landkreises der Königshütter Strafkammer unterstellt werden. Das Bezirksgericht in Kattowitz ist bei Zivilprozessen für alle Gemeinden zuständig. k.

# Kattowitz und Umgebung

### Tätigkeitsbericht

### der städt. Mütter- und Kinderberatungsstellen.

Innerhalb der Großstadt Kattowitz befinden sich 7 Kinder- und Mütterberatungsstellen und zwar je eine in der Altstadt Kattowitz, in Zalenze, Domb, Bogutschütz, Zawodzie, Ligota und Kattowitzerhalde. Dortselbst werden an Mütter und kranke Kinder durch anerkannte Fachärzte kostenlos sachgemäße Auskünfte erteilt. Im letzten Berichtsjahr wurden insgesamt 16 351 Kinder einer ärztlichen Untersuchung unterzogen, ferner in 1795 Fällen Krankenbesuche vorgenommen und 22 Kinder zwecks ärztlicher Behandlung in die städtischen Spitäler verschickt.

Im gleichen Zeitraum sind 132 Frauen ärztlich untersucht worden. Es handelte sich um schwere Krankheitsfälle, wie Wochenbettfieber usw. An die Mütter und Kinder wurden durch die Mütter- und Kinderberatungsstellen zusammen 1180 Kilogramm Zucker, 827 Kilogramm Gries, 300 Kilogramm Mehl, 1091 Päckchen Kakao, 1808 Päckchen Zwieback, 348 Päckchen Mondamin, 356 Fläschchen Tran, 13 Flaschen Biomalz und andere Medikamente und Lebensmitel verabfolgt.

Insgesamt 22 Kinderheime mit 23 Schulklassen weist die Großstadt Kattowitz auf. Die Heime wurden von zusammen 1123 Kindern in Anspruch genommen. Die Unterhaltungskosten betrugen 20 815,04 Zloty, welche durch das städtische Wohlfahrtsamt aus eigenen Mitteln und aus dem Wojewodschaftsfonds gedeckt wurden. y.

**Deutsches Theater.** Heute, abends 8 Uhr, gelangt als 3. Abonnementsvorstellung das reizende Singspiel „Jim und Jill“ mit Ruth Puls und Hans Hübner in den Hauptrollen zur Aufführung. Für das Konzert Vasa Prihoda, das am 17. Februar stattfindet, werden die Karten schon jetzt an der Theaterkasse verkauft. Telephonische Bestellungen unter 16 — 47.

**Verkehrskarten sind abzuholen.** Der Kattowitzer Magistrat gibt zur Kenntnis, daß die Verkehrskarten abzuholen sind, welche vor dem 1. Januar d. Js. zwecks Abstempelung für das Jahr 1933 abgegeben worden sind. Die Verkehrskarten können bei der Abgabestelle, ul. Pocztowa 7, Zimmer 3, in Empfang genommen werden. y.

**Raubüberfall auf den „Polonia“-Kassierer.** In dem Treppenflur des Hauses Slowackiego 22 in Kattowitz wurde der Kassierer Marjan Konopinski, der im Verlagsgebäude der „Polonia“ tätig ist, beim Verlassen der Wohnung angefallen und beraubt. Ein Täter hielt dem Ueberfallenen den Mund zu, während der zweite Bandit dem Kassierer die Aktentasche entriß, in der sich etwa 1600 Zloty befanden. Beide Täter ergriffen danach die Flucht, und zwar entfernten sie sich eiligst in der Richtung der ul. Mlynska. Während der Verfolgung versuchte einer der Banditen über einen Zaun zu springen, doch wurde er gefaßt. Man hatte gerade den richtigen Mann gefaßt, da es sich um den Täter handelte, der sich die Aktentasche mit der Geldsumme angeeignet hatte. Es handelte sich um den 31jährigen Stanislaus Melewski aus Mileslaw, Kreis Wrzesnia, zuletzt wohnhaft in Kattowitz, Mikolowska 33. In der Zwischenzeit wurde eine weitere verdächtige Person arretiert, bei der es sich um den gesuchten Mithelfer handeln dürfte. x.

**Eichenau.** (Der gefährliche Eisenbahnwagen.) In der Scheller-Hütte in Eichenau platzte ein bereits versandfertiger mit Schwefelsäure gefüllter Waggonkessel, wodurch fast ein Menschenleben zum Opfer gefallen wäre. Nur der Aufmerksamkeit eines dortigen Feuerwehrmannes ist es zu verdanken, daß der Eisenbahner Schymrozek nicht in die tötende Flüssigkeit hineingeraten ist. —ek.

# Königshütte und Umgebung

**Deutsches Theater.** Am Donnerstag, den 9. Februar, kommt als 9. Abonnementsvorstellung die Operette „Jim und Jill“ von Ellis und Myers zur Aufführung. Der Vorverkauf beginnt heute. Kassenstunden von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Sonntag von 11 bis 13, Sonnabend nachm. geschlossen. Tel. 150. — Die Abonnenten werden darauf aufmerksam gemacht, daß bis zum 9. Februar der Rest des Abonnementsgeldes gezahlt werden muß.

**Unerlaubte Zession.** Der Magistrat macht bekannt, daß nach einem Beschluß der städtischen Körperschaften eine Aenderung des Paragraphen 11 der Ausschreibungsbedingungen vorgenommen wurde. Danach ist die Zedierung, bezw. Uebertragung von Forderungen, die aus den ausgeführten Arbeiten und Lieferungen für die Stadt entstanden sind, auf dritte Personen unstatthaft.

# Siemianowitz

### Aus dem Leben der freien Sportler.

Der freie Sportverein hielt am 2. Februar (Feiertag) seine diesjährige Generalversammlung ab. Vor Beginn der Tagesordnung mußte eine Gruppe von (Spalterern) unter anderen auch der derzeitige Vorsitzende ausgeschlossen und aus dem Versammlungsraum ausgewiesen werden. Diese Leute versuchten den freien Sportverein zu spalten, indem sie einen neuen Arbeitersportverein ins Leben rufen wollten, was ihnen jedoch mißglückte. (Hitlerbewegung). Hierauf konnte die Versammlung ordnungsgemäß fortgeführt werden. Anwesend waren vom Arbeitersportbund die Genossen Kuzella und Kern, welche über Zweck und Ziele der Arbeitersportbewegung referierten. Die Tätigkeit des Vereins erstreckt sich auf die Zweige: Handball, Fußball, Schwimmen und Schach. Im vergangenen Geschäftsjahr waren in allen Sparten gute Erfolge zu verzeichnen. Trotz der schwierigen Wirtschaftslage konnte der Verein sein Programm restlos durchführen. Finanziell hatte der Verein im vergangenen Jahre schwer zu kämpfen. Die Wahl des neuen Vorstandes berechtigt zu der Hoffnung, daß es im neuen Geschäftsjahr wieder vorwärts gehen wird.

Nach Erledigung verschiedener Anträge konnte die gut besuchte Versammlung zur Zufriedenheit aller Beteiligten geschlossen werden. o.

**Wieder ein Unfall auf Richterschächte.** Ein schwerer Unfall passierte wiederum auf Richterschächte, wobei der Bergmann M. Jura von herabfallenden Kohlen getroffen und Kopfverletzungen und einen Schlüsselbeinbruch davontrug. Der Verletzte wurde ins Knappschaftslazarett geschafft. o.

**Raubüberfall im Wäldchen bei Alfredschacht.** Auf der Straße zwischen Siemianowitz und Königshütte, nahe dem Wäldchen bei Alfredschacht, wurde ein gewisser Paul Stochniol aus Siemianowitz von drei Männern angefallen und durch Faustschläge zu Boden geschlagen. Die Täter raubten ihm seine Filzstiefel und eine Geldbörse mit wenigen Zlotys. Die Polizei ist auf der Suche nach den Tätern. x.

**Unfall in der Schule.** Das 11jährige Schulmädchen Rosa Häusler, welches in der Pause im Schulhofe mit anderen Schülerinnen in der üblichen Weise spielte, stürzte beim Laufen so unglücklich, daß es sich den linken Arm brach. Die Verletzte wurde ins Lazarett gebracht. o.

=g= **Auf dem Postamt bestohlen.** Dem Dienstmädchen Gertrud Filus aus Siemianowitz wurde im Schalterraum des Postamts Siemianowitz von einem Taschendiebe eine Geldbörse mit einem goldenen Kettchen, einen Goldzahn und etwas Kleingeld im Gesamtwert von 50 Zloty, aus der Manteltasche gestohlen.

=g= **Einbruch in eine Schmiede.** In der Nacht zum vergangenen Sonnabend brachen bis jetzt unbekannte Täter in die Schmiede der Schmalspurbahn auf Paulinenschacht bei Siemianowitz ein und stahlen verschiedene Werkzeuge. Die Täter versuchten auch einen großen Amboß mitzunehmen, ließen ihn aber doch zurück, weil er ihnen scheinbar zu schwer war. Es ist dies schon der dritte Einbruch in den letzten Wochen.

**Wohnungsdiebstahl.** Aus dem Entree der Familie P. auf der Schloßstraße verschwand auf unerklärliche Weise ein silberner Stock und andere Gegenstände. Es wird vermutet, daß der Diebstahl von einem Bettler, welcher in der fraglichen Zeit dort vorgesprochen hatte, ausgeführt wurde. —o.

**Ein fetter Bissen.** Auf der Beuthenerstraße wurde gestern vormittag von einem Lastauto der Hund des Fleischermeisters Labryga überfahren und getötet. Zwei Haldenbewohner, Brennoles, erbaten sich diesem fetten Braten von dem Fleischermeister und zogen damit nach ihrer Sommerwohnung auf der Halde ab. Das gab bestimmt ein gutes Frühstück, Prost, Mahlzeit. o.

**Wenn man in der Nacht plötzlich krank wird.** Bei einem Vergnügen in Bittkow ist am vergangenen Mittwoch ein Teilnehmer plötzlich von Magenkrämpfen befallen worden und wand sich unter heftigen Schmerzen. Da der Erkrankte der Knappschaft angehört, versuchte die Vereinsleitung, eine telephonische Verbindung mit dem Knappschaftslazarett zu erreichen, was ihr jedoch nicht gelingen wollte. Es wurde zunächst über eine Stunde auf die Post geläutet, ohne daß sich dort jemand gemeldet hatte. Nachdem nun nach dieser Zeit das Bedienungspersonal wachgeschüttelt worden, wiederholte sich derselbe Vorgang mit dem Knappschaftslazarett. Im Siemianowitzer Knappschaftslazarett ist das Krankentransportauto kassiert worden aus Sparsamkeitsgründen. Soll nun ein Krankentransport vorgenommen werden, so muß erst ein solches Auto von Königshütte beordert werden, in der fraglichen Nacht dauerte dies wiederum über eine volle Stunde. Bei solcher Wirtschaft kann ein Kranker dreimal sterben, ehe ihm Hilfe gbracht wird. o.

# Myslowitz

### Arbeitslose vor Gericht.

Am vergangenen Freitag hatten sich vor dem Myslowitzer Bezirksgericht eine Reihe von Arbeitslosen aus den Ortschaften Myslowitz, Brzezinka, Cmok, Schoppinitz und Eichenau dafür zu verantworten, daß sie in der letzten Zeit wiederholt in Biedagruben angetroffen wurden. Bei sämtlichen Leuten lautete die Anklage auf Diebstahl fremden Eigentums. In den meisten Fällen traten Polizeibeamte als Zeugen auf, die die armen Schlucker bei dem Diebstahl erwischt haben. Das Gericht hat für die Notlage der Armen mehr Verständnis gehabt als die Polizei, sah auch in dem vorliegenden Falle keinen Diebstahl und sprach die Angeklagten frei. Die armen Angeklagten erregten Mitleid, als sie mit Tränen in den Augen vor dem Richter standen. Hier hat man die wirkliche Not gesehen, die eine Anklage gegen das morsche kapitalistische System bildete. *

**Gentleman-Verbrecher im Auto.** Ein eigenartiges Abenteuer begegnete der Elfriede Hajduk aus Myslowitz, die sich auf dem Nachhausewege befand, um das empfangene Gehalt ihres Vaters der Mutter zu übergeben. Ganz plötzlich hielt auf der Straße vor dem Mädchen ein Auto, dem drei Männer entstiegen. Der erste versetzte der Hajduk einen Schlag, worauf alle drei Mann das Mädchen in das Auto zerrten. In schneller Fahrt ging es dann über Schoppinitz nach Sosnowitz. Während der Fahrt wurde der Ueberfallenen ein Täschchen, enthaltend den Betrag von 260 Zloty, entrissen. Dann zogen die Täter der Hilflosen den Mantel und das Kleid aus, worauf sie in der Nähe einer Brücke ausgesetzt wurde. Die Polizei hat in dieser mysteriösen Angelegenheit weitere Schritte eingeleitet. x.

**Brzezinka.** (Ein Gauner in Pfadfinderuniform.) In dem Fleischwarengeschäft der Marie Stein in der Kolonie Morgi bei Brzezinka, erschien eine Mannesperson in der Pfadfinderuniform. Der Uebkannte erklärte, daß er der Führer einer Pfadfindergruppe sei, die in nächster Nähe mehrere Wochen kampieren werde. Er borgte einen Geldbetag von 22 Zloty, und ließ außerdem 8 Kilogramm Wurst, 2 Kilo Speck und 1 Kilo Fleisch einpacken. Damit entfernte sich der Gauner, und ließ sich bis zum heutigen Tage nicht mehr blicken Die Polizei ist auf der Suche nach diesem Betrüger. x.

# Schwientochlowitz u. Umgebung

**Bismarckhütte.** (Gemeinderatssitzung.) Am Montag, den 6. 2., tritt der Gemeinderat von Bismarckhütte zum 1. Male in diesem Jahre zusammen, mit einer Tagesordnung von 10 Punkten. Trotz der reichhaltigen Tagesordnung, kommen keine besonderen Angelegenheiten zur Beratung, es handelt sich um Bestätigung der Kommunalsteuer zu der Staatssteuer von Grundstücken usw. —s.

# Pleß und Umgebung

### Geldkalamität bei der Fürstlich Plessischen Verwaltung

Erfreulicherweise ist im Monat Januar auf den Plesser Gruben gut gearbeitet worden, es wurden nur 4 Feierschichten eingelegt. Zum Erstaunen der Belegschaft aber wurde nur die Hälfte des Vorschusses gezahlt, wann die übrige Zahlung erfolgt, ist sowohl den Arbeitern, als auch dem Betriebsrat unbekannt. Auf der anderen Seite aber muß man sich desto mehr darüber aufregen, wie mit den Tausenden nur so herumgeworfen wird. Das beweisen folgende Fälle: Der Anggestellte H. von der Trautscholdsegengrube, welcher unrechtmäßig entlassen wurde, strengte eine Klage gegen die Verwaltung an, laut deren Ergebnis ihn die Verwaltung entweder wieder einstellen oder aber ihm eine Entschädigung von 12 000 Zloty zahlen soll. Die Verwaltung will nun die Summe zahlen, ihn aber nicht mehr einstellen. Der Arbeiter R. von der Bradegrube klagte aus dem gleichen Grunde und soll nun ebenfalls entweder angelegt werden oder 1000 Zloty als Entschädigung erhalten. Auch in diesem Falle will die Verwaltung lieber die fragliche Summe hergeben, als den Arbeiter in seine Arbeit zurücknehmen. So soll der Herrenstandpunkt eines Direktors unbedingt Geltung erhalten.

Wir aber fragen mit Recht: Warum kann den Arbeitern nicht der Lohn ausgezahlt werden, wenn auf der anderen Seite solche Summen als Entschädigung für die Verwaltung scheinbar ein Nichts bedeutet. Ist das auf „Geldkalamität“ zurückzuführen?

**Imielin.** (Einbruch in das Gemeindehaus.) In die Kanzlei des Gemeindeamtes in Imielin wurde ein Einbruch verübt und von den Tätern 7 Stempel, ferner ein Meldebuch, sowie ein Band des Dz. U. R. P., Jahrgang 1928, gestohlen. x.

**Kostuchna.** (Ein Vorschlag zur gegenseitigen Hilfe!) Uns wird geschrieben: Wir Klassenkämpfer gehören gewiß nicht zu denen, die in den Biedaschächten oder Kohlenhalden Hilfsmaßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit sehen. Mancher, der noch selbst Beschäftigung hat, muß zu den Mitteln greifen, um etwas hinzuzuverdienen. Auch bei den Boerschächten setzt seit neuerer Zeit eine solche Aktion ein, daß man die Kohlenwäsche gründlich durchackert, um noch „Kohle zu gewinnen“. Es soll nicht geleugnet werden, daß es dabei ziemlich heiß zugeht. Aber leider betätigen sich an dieser „Kohlengewinnung“ auch Angestellte und solche Arbeiter, die noch ein reichliches Auskommen haben. Das muß unterbunden werden, denn zuweilen sind an den Halden oft seit 4 Uhr morgens mehr Fuhrwerke da, als auf dem Grubenhof der Boerschächte, ein Zeichen, daß die Produktion steigt. Nun sind wir der Ansicht, daß nicht einseitig gehamstert werden soll. Wie wäre es, wenn die Arbeitslosen die „Förderung“ gemeinsam auf einen bestimmten Platz bringen möchten und dann der Erlös für die Kohlen allen zugleich zugute käme. Wie es heute geht, ist es auf keinen Fall erträglich, und die gegenseitige Hamsterei bringt es nur zuwege, daß eines schönen Tages die Polizei, wie auf den Biedaschächten, eingreift und niemand davon etwas haben wird. Also machen wir den Anfang durch gemeinsame Arbeit, zur Hilfe gegen die gleiche Not, bei den Arbeitslosen der Kolonie Boerschächte!

**Tichau.** (Puppenspiele.) Am 12. Februar, nachmittags 2 Uhr, finden als Kindervorstellung in Tichau die Puppenspiele statt. Zur Aufführung gelangen: 1. Der Froschprinz, 2. Der Räuber Koziol, 3. Kasper und der böse Zauberer Pumpernickel. Die Preise sind äußerst niedrig gehalten, so daß es jedem Kinde möglich ist, die Vorstellung zu besuchen. Karten im Vorverkauf bei Herrn Schikorski, Tichau-Brauerei.

# Rybnik und Umgebung

### Die „schwarze“ Hand am Werk.

Dem Kaufmann Kanneberg in Rybnik, Sobieskiego 13, ging am 31. Januar ein anonymes Schreiben zu, in welchem er aufgefordert wurde, hinter den Gittern einer bestimmten Figur vor der Anstalt für Geisteskranke einen Barbetrag von 1000 Zloty zu hinterlegen. Im Weigerungsfalle wurde ihm Tod durch Erschießen angedroht. Das Schreiben wurde mit „Zwionzek Bezrobotnych“ unterzeichnet, um die Spur abzulenken. Die Polizei hat die Ermittelungen nach dem Erpresser eingeleitet. r.

# Bielitz, Biala und Umgegend

# Eine zerstörte „Legende"

Es ist gut, daß es so kam. Herr Dir. Bley, als bei ihm das Aktionskomitee erschien, um eine

**Herabsetzung des Strompreises**

zu erwirken, erklärte der Delegation, das Elektrizitätswerk sei bereit, die Strompreise zu bewilligen, verlange jedoch vom Aktionskomitee, es möge jedoch auf den Gemeinderat einen Druck ausüben, damit er die

**Verlängerung der Vertragsdauer**

zugestehe. Das ist nach unserer Ansicht ein unzulässiger Vorgang. Herr Bley hat bereits eine diesbezügliche Offerte an die Städteverwaltungen gestellt. Diese Offerte wurde abgelehnt. Daraufhin versuchte Herr Bley und seine Auftraggeber das Aktionskomitee dazu zu mißbrauchen, daß dieses den „gehörigen" Einfluß ausübt. —

Es ist kaum anzunehmen, daß das Aktionskomitee dem E. W. auf den Leim gehen wird. Andererseits haben diese Herren den klaren Beweis erhalten, **wie schnell es mit der „Freundschaft" zwischen der Stadtverwaltung und dem E. W. hält.** Es ist also gut geschehen, daß Herr Dir. Bley eine solche Sprache geführt hat. Eine Legende, ein planmäßig aufgebauschtes Märchen, ist zerstört.

**Drei Fliegen mit einem Schlag.**

Es sei zugegeben, daß die Herren des E. W. sehr schlau zu Werke gehen. Jetzt ist es bereits klar, daß das Elektrizitätswerk in der Lage ist, die Strompreise herabzusetzen, aber — — aber es möchte Zugeständnisse in der Gestalt der Vertragsverlängerung. Jetzt ist dem Elektrizitätswerke die Strompreisverbilligung sehr gelegen. —

Es will dieser Aktion ein Ende durch Verbilligung bereiten, aber zugleich erzielen, was sein alter, sehnlichster Wunsch war: die Vertragsdauer verlängern.

**Aber, wir denken — — —**

Wir erinnern uns ganz genau, daß das E. W. die Strompreise, wenn auch gering, so doch herabsetzen wollte, ohne Vertragsverlängerung. Was ist mit dieser löblichen Absicht geschehen? Ins Wasser gefallen?

Nach der Unterredung im Ministerium hat sich das Rückgrat der Herren des E. W. gekräftigt. Nur vergessen diese Herren, daß wir in Bielitz im Besitze von Dokumenten sind, aus denen zu entnehmen ist, daß das Elektrizitätswerk ohne Vertragsverlängerung die Preise verbilligen wollte.

Wir wissen noch mehr. Die Direktion des E. W. erzählt jedem, ob er es wissen will oder nicht, daß der Stromverbrauch seit dem Streike sich um 8 Prozent erhöht hat. Also hat sich die Lage des E. W., dessen Rentabilität erhöht. Folglich ist eine Grundlage vorhanden für eine Strompreisherabsetzung in weit höherem Maße, als dies im November 1932 der Fall war. —

**Die Direktion des E. W. gibt sich Täuschungen hin.**

Wenn die Gebieter des E. W., die inländischen oder ausländischen, oder beide Gruppen, auf eine Stütze der Behörde rechnen, dann stellen wir fest, daß deren Kalkulation eine irrige ist. Wir haben unsere Autonomie. Wir haben noch das Recht mitzureden und mitzubestimmen. Lange wird das E. W. nicht warten brauchen, um sich zu überzeugen, daß sie ihre „Rechnungsbauten auf Sand baut".

## Bielitz und Umgebung

**Der Zucker als Futtermittel.**

Unter diesem Titel schreibt der „Zielony Sztandar":

Die Zuckerfabrik „Dobrzelin", welche dem Warschauer Verband der Zuckerfabrikanten angehört, hat den Verkauf des Zuckers als Futtermittel auf weiter Basis begonnen. Dieser Zucker wurde absichtlich verunreinigt, damit er sich für den menschlichen Genuß nicht eignet, sondern als Futtermittel für Pferde und Schweine verwendet wird. 1 Kilo Zucker, der als Futtermittel verwendet wird, hat den gleichen Nahrungswert wie 3 Kilogramm Hafer. Ein Meterzentner Zucker, der als Futtermittel für Pferde oder als Mastmittel für Schweine Verwendung findet, wird mit 29 Zloty verkauft. Nebstbei verkauft der Verband der Zuckerfabrikanten Zucker für Bienen mit 60 Groschen das Kilogramm. Dieser Zucker ist absichtlich mit Sand, Sägespänen oder Kleie verunreinigt. Die Zuckerfabrikanten, welche Futterzucker mit 29 Groschen per 1 Kilogramm oder den Zucker für Bienen mit 60 Groschen per 1 Kilogramm verkaufen, machen damit niemandem ein Geschenk — im Gegenteil lohnt sich der Verkauf noch zu diesen Preisen. Dadurch kann man sich ein Bild machen, wieviel die Zuckerfabrikanten an dem Zucker verdienen, welcher für den menschlichen Genuß bestimmt ist.

Zur Zeit der Sanacjaherrschaft geht es den Schweinen besser wie den Menschen!



**Im Streite verletzt.** Freitag vergangener Woche gerieten ein gewisser Johann Nikel, 39 Jahre alt, mit einem J. Markiewka auf der Leszczyn, gegen 10 Uhr abends in Streit. Im Verlauf desselben verletzte Letzterer den Nikel mit Messerstichen in den Bauch. Eine Liebesgeschichte soll hier der Grund zur Tat gewesen sein. Die Rettungsgesellschaft überführte den Verletzten ins Bialaer Spital.

**Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht zum 3. d. Mts. drangen unbekannte Täter in die verschlossene Villa des Felix Riesenfeld in Nikelsdorf, wo sie verschiedene Silbergeräte wie silberne Krüge, Zuckerbehälter, silberne Schalen, vergoldete Kaffeelöffel, alte Münzen usw. stahlen. Der Schaden beträgt gegen 700 Zloty. Von den Tätern fehlt jede Spur. In derselben Nacht drangen unbekannte Täter durch das Strohdach des Wohnhauses des Josef Stazan in Zbytkow auf den Dachboden ein und stahlen 40 Kilogramm geräucherten Speck und 4 Kilogramm geschlissene Bettfedern. Der Gesamtschaden beträgt gegen 100 Zloty. Die Einbrecher konnten mit ihrer Beute unbemerkt entkommen.

**Generalversammlung der Sterbekasse in Bielsko.** Am Donnerstag, den 2. Februar, um 3 Uhr nachm., fand im großen Arbeiterheimsaale in Bielitz die diesjährige Generalversammlung des Vereins Sterbekasse für Bielitz statt, welche einen massenhaften Besuch aufwies. Der Obmann, Genosse Wiesner, eröffnete die Versammlung und gedenkt vor Eingang in die Tagesordnung, der im laufenden Vereinsjahr gestorbenen Mitglieder. Die Anwesenden ehrten die Dahingegangenen durch Erheben von den Sitzen. Hierauf gibt der Obmann folgende Tagesordnung bekannt: 1. Protokollverlesung. 2. Berichte: a) des Obmannes, b) des Kassierers, c) der Kontrolleure. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Festsetzung des Regulativs. 5. Allfälliges. Nach Genehmigung des verlesenen Protokolls berichtet der Obmann über die Vereinstätigkeit. Im verflossenen Vereinsjahr fanden 12 ordentliche und eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Ueber die Mitgliederbewegung berichtet der Obmann folgendes: Neuaufgenommene Mitglieder waren 18, gestorben sind 39, gestrichen wurden 27, selbst ausgetreten sind 15. Somit war mit Ende Dezember 1932 ein Mitgliederstand von 1477 zahlenden Mitgliedern. Im verflossenen Vereinsjahr wurde an die Hinterbliebenen nach verstorbenen Mitgliedern ein Betrag von 21 840 Zloty ausgezahlt. Seit dem Bestehen der Sterbekasse wurden 74 442,80 Zloty an die Hinterbliebenen ausgezahlt. Bei der darauffolgenden Debatte wurden seitens der Mitglieder verschiedene Anfragen gerichtet, die seitens des Präsidiums beantwortet wurden. Seitens der Kassenkontrolle wurde berichtet, daß die Kasse jedes Quartal revidiert und in Ordnung befunden wurde. Bei Punkt Wahlen, wurden an Stelle der Ausgeschiedenen, Ergänzungswahlen vorgenommen, die glatt vonstatten gingen. Das Regulativ wurde in derselben Fassung wie es besteht, akzeptiert. Unter Allfälligem wurden verschiedene Fragen besprochen und erledigt. Nach 5 Uhr abends wurde die Versammlung geschlossen.

**Mädchenhandel durch Wirtschaftskrise.**

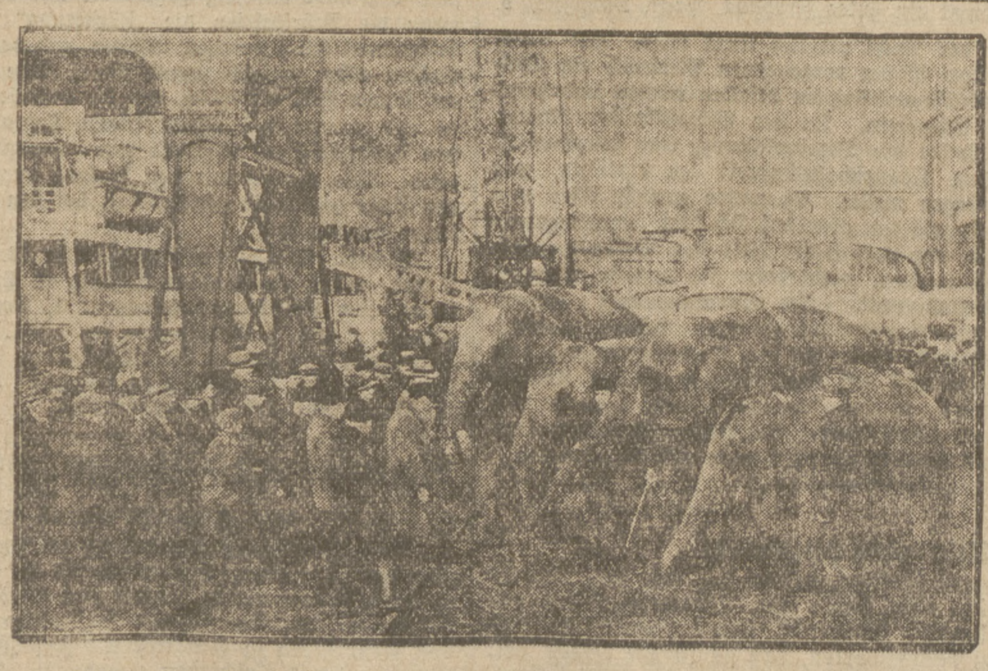
In den letzten zwei Jahren war eine erhebliche Zunahme des Mädchenhandels, dieses „Weißen Sklavenhandels", wie man ihn auch nennt, zu beobachten. Hunderte von europäischen Mädchen, Engländerinnen, Französinnen, Spanierinnen Portugiesinnen und Deutsche sind nach östlichen Ländern geschafft worden. Bei den Portugiesinnen ist festgestellt worden, daß sechzig Prozent der verschleppten Mädchen noch nicht vierzehn Jahre alt waren.

Die Hauptzentren des Mädchenhandels in Europa sind Paris, Lissabon und London; aber auch Berlin spielt eine wesentliche Rolle. Die unheilvolle Ausdehnung des Mädchenhandels in den letzten Jahren wird von sachverständiger Seite auf die schlechte Wirtschaftslage zurückgeführt. Viele erwerbs- und obdachlose Mädchen werden eines Tages von der Hoffnungslosigkeit ihrer Lage übermannt, so daß sie wenig mehr danach fragen, wie das Los beschaffen ist, das man ihnen bietet, wenn sie nur überhaupt ein Unterkommen finden. Nie war für den weißen Sklavenhändler die Sachlage günstiger als heute, wo er in den Straßen aller Großstädte diese entwurzelten Mädchen finden kann.

Gerade von England werden unzählige junge Mädchen verschleppt. Es wurde kürzlich beobachtet, daß ein berüchtigter Mädchenhändler mit einem der Wochenend-Ausflugsdampfer nach Frankreich fuhr, und zwar in Begleitung von zwei jungen Mädchen. Er ist von diesem Ausflug noch nicht zurückgekehrt, ebensowenig seine Begleiterinnen, und es wird befürchtet, daß die jungen Mädchen bereits nach Buenos Aires gebracht wurden. Dieser Weg ist verhältnismäßig einfach, da solche Wochenendausflügler keinen Paß brauchen, so daß der Mädchenhändler also ihre Opfer ganz unbemerkt aus dem Lande hat bringen können. Auf dem Festlande werden dann gefälschte Pässe beschafft und damit die Spur der Unglücklichen nach Möglichkeit verwischt.

Erst kürzlich entgingen zwei junge Mädchen durch ihre eigene Kaltblütigkeit ihrem Schicksal. Es handelte sich um zwei junge Angestellte. Sie lernten zwei Männer kennen, die sie überredeten, mit ihnen einen Wochenendausflug nach Frankreich zu machen. Sie glaubten, daß es eine lustige Fahrt werden könne, und willigten ein. Aber als sie in Frankreich waren, schlugen die Begleiter ihnen vor, mit ihnen nach Südamerika zu fahren. Die jungen Mädchen weigerten sich, da aber ließen die Männer die liebenswürdige Maske fallen. Sie drohten den Mädchen, Gewalt anzuwenden. Glücklicherweise hatte das eine der jungen Mädchen die Geistesgegenwart einen Schutzmann zu rufen, der gerade an dem Hause vorüberging. Da nahmen die beiden Männer Reißaus, da sie vermutlich Grund hatten, ein Zusammentreffen mit einem Polizeibeamten zu scheuen. Weniger gewitzigte Mädchen hätten sich vermutlich verschleppen lassen. Auf andere Weise ist die ständig steigende Zahl vermißter junger Mädchen kaum zu erklären, die aus ihrem Elternhaus verschwinden und später nicht mehr aufzufinden sind. — Die Mädchenhändler sind mit schweren Strafen bedroht, aber es ist so viel Geld bei diesem schmutzigen Geschäft zu verdienen, daß sie trotz allem immer wieder das Wagnis unternehmen. Nur Aufklärung kann ihnen entgegenarbeiten. Wenn jedes junge Mädchen auf die Gefahren des Mädchenhandels aufmerksam gemacht wird, werden sich weniger Leichtgläubige finden, die den Händlern in die Falle gehen.

H. P.



**Zirkus Hagenbeck auf dem Wege nach Japan**

Der bekannte Hamburger Zirkus Hagenbeck hat sich — wie man aus unserer Aufnahme ersieht — auf dem Hapag-Dampfer „Saarland" nach Japan eingeschifft. Nur ungern scheinen die Dickhäuter von ihren Freunden Abschied zu nehmen.

## Neue Bücher

Dr. Bronislaw Feller, Adwokat in Krakau: **Dienstpragmatik für die Eisenbahnangestellten Polens.** gültig vom 1. August 1932, samt Kommentar und Uebersicht. 3. veränderte Ausgabe. (Buchhandlung Krzyzanowski, Krakau). — Seit der Neugründung des polnischen Staates bemühten sich die organisierten Eisenbahner um die Schaffung einer einheitlichen Dienstpragmatik im Gesetzwege durch das Parlament, konnten eine solche jedoch niemals erreichen, und jedesmal wanderten die von den seinerzeitigen Regierungen mit den Organisationen vereinbarten Projekte in den Papierkorb. Erst die Sanacjaregierung entschloß sich, eine solche Dienstpragmatik zu schaffen. Diese wurde jedoch nicht im Sejm beschlossen, sondern bei dessen Ausschaltung ohne Beratung und ohne Einvernehmen mit der Organisation im Verordnungswege durch den Staatspräsidenten im Jahre 1929 herausgegeben. Diese Dienstpragmatik wurde neu textiert und mit diesem neuen Texte gültig vom 1. August 1932 neuerlich verordnet. Diese Dienstpragmatik entspricht nicht den Wünschen der Eisenbahner, denn sie hat ihnen viele ihrer erworbenen Rechte weggenommen. Dr. Bronislaw Feller hat nun diese Dienstpragmatik in Buchform herausgegeben und diese mit einem Kommentar versehen, welches große Beachtung verdient, weil es vieles Unwesentliche aufklärt. In diesem Kommentar beruft sich der Autor auf die Entscheidung des obersten Gerichtes betreffend den rechtlichen Charakter der Polnischen Staatsbahnen, welche Entscheidung er als erster in der juridischen Literatur hervorgerufen hat, wobei das oberste Gericht in den Motiven eines Urteils erklärt hat, daß „der Staatsschatz ebenfalls den Gesetzen unterliegt". Der Autor kritisiert die einzelnen Vorschriften der Dienstpragmatik und betont, wie es schon in seinen früheren Ausgaben geschehen ist, daß das Gesetz bis nun nicht bezeichnet, was unter „Reorganisation der polnischen Staatsbahnen" zu verstehen ist und auf welche Art, — ob gesetzliche oder administrative — diese erfolgen soll, ferner was ist unter der Bezeichnung „das Wohl des Dienstes" zu verstehen. Mit Recht erklärt der Autor, daß ein Gesetz mit allgemeinen Ausdrücken nicht operieren kann. Das Wohl des Dienstes ist zwar ein schöner, idealer Ausdruck, aber kein rechtlicher Begriff. In der Dienstpragmatik, wie übrigens in jedem Gesetz, sollen nur rechtlich konkrete und klare Begriffe und Ausdrücke enthalten sein, man kann sie nicht durch allgemeine Ausdrücke ersetzen. Ferner bespricht der Autor das Recht zur Klageerhebung an das Oberste Administrationstribunal auf Grund des neuen Gesetzes vom 29. Oktober 1932 R. G. Bl. Nr. 94, Pos. 806. — Im 2. Teil seiner Ausgabe, welche demnächst erscheinen wird, bringt der Autor das neue „Pensionsgesetz für die Eisenbahnangestellten" samt Kommentar und Uebersicht. Dieses Werk, welches sehr aufklärend wirkt, sollte sich jeder Eisenbahner und Jurist, welcher sich mit Eisenbahnfragen befaßt, beschaffen.

H.



## „Wo die Pflicht ruft!"

**An die Arbeiterschaft von Bielitz-Biala und Umgebung!** Montag, den 6. Februar l. Js., um 4,30 Uhr nachm. wird im Arbeiterheim Bielsko vom Gen. Senator Dr. Groß ein Vortrag über das Thema: „Auf welche Weise kann die Wirtschaftskrise ein baldiges Ende finden" abgehalten im Sinne des letzten Beschlusses der Zentralgewerkschaftskommission. Mit Rücksicht auf die große Bedeutung des Themas für die Arbeiterschaft wird zum zahlreichen Besuche aufgefordert. Die Bezirksgewerkschaftskommission von Bielitz-Biala und Umgebung.

**Achtung Mitglieder des Bildungsausschusses.** Dienstag, den 7. Februar, um 6 Uhr abends, findet in der Redaktion der Volksstimme eine Sitzung des Bildungsausschusses statt. Bestimmtes Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

# Ein Neger wird gelyncht

Dieser erschütternde Bericht des Wiener Genossen Heinz, der sich lange Zeit in Nordamerika aufhielt, gewinnt besonderes Interesse nach der sensationellen Wendung, den der Prozeß gegen jene sieben Negerjungen genommen hat, die in dem Farmernest Scottsborough in Alabama, im Baumwolldistrikt der Vereinigten Staaten von Nordamerika, auf den elektrischen Stuhl geschleift werden sollten, weil sie in einem Güterzug zwei weiße Prostituierte vergewaltigt haben sollten. Die jungen Neger sind auf die Aussagen jener Mädchen hin zum Tode verurteilt worden; plötzlich hat aber eine der beiden, Ruth Bates, in einem Brief an die Polizeibehörde ihre Aussage, die zur Verurteilung der Neger führte, zurückgezogen. Auch in diesem Prozeß hat sich gezeigt, daß das Leben eines Negers in USA., namentlich aber in den Südstaaten, keinen Pfifferling wert ist. Die Red.

**Der bewußte Hickorynußbaum ...**

Im amerikanischen Teilstaat Arkansas, etwa siebzig Kilometer von Little Rock entfernt, inmitten eines dichten Waldes, ist eine kleine Lichtung, in deren Mitte ein mächtiger Hickorynußbaum emporragt. Traurig läßt er seine Zweige hängen, weil es ihm unmöglich ist, Anschluß an seine Gefährten zu finden. Auf einem Hügel in der Nähe steht eine Farm, die einem Mr. Kickman gehört, Vater von zwei halbwüchsigen Mädchen und Gatte einer rührigen Frau, die er sich aus Texas holte. Mr. Kickman verkörpert den unverfälschten Hinterwäldlertyp, der, abseits von Zivilisation und Kultur, recht und schlecht auf seiner Farm lebt, abends in seiner Bibel liest, von den Pilgervätern erzählt oder sich an den Bildern in Heiligenkalendern erbaut. Wenn ihm jemand von Abraham Lincoln, dem Sklavenbefreier, erzählt, runzelt er die Stirn und murmelt etwas, das wie „damned fool" (verdammter Narr) klingt. Dabei weiß man nie, ob das den Sprecher oder den ermordeten Präsidenten angeht. Mr. Kickmans Vater war noch Sklavenaufseher vor dem Bürgerkrieg gewesen.

An einem Sonntagmorgen waren Frau Kickmann und ihre ältere Tochter Joan schon sehr früh aufgestanden, um nach Beendigung ihrer Haushaltsarbeiten wie immer nach Little Rock zum Markte zu fahren. Sie verstauten sorgfältig mehrere Dutzend Eier, einige Pfund Butter und Fleisch in dem Ungetüm von Wagen, spannten die beiden mausgrauen Maulesel ein, und einige Minuten vor acht rumpelten sie bereits auf der langen, langweiligen Landstraße dahin. Es war ein heller, prächtiger Frühsommertag und Joan blickte mit ihren blauen Augen fröhlich den weißen, am Himmel segelnden Wölkchen nach. —

Augenblicklich näherten sie sich dem Fuße eines langgestreckten Hügels. Kurz vor dem Hügel führte die Straße durch ein Gestrüpp. Mehrere Kühe grasten auf einer Rodung oder lagen wiederkäuend träge im Grase. Die Rodung endete an einem Abhang; zufällig gewahrten die beiden Frauen bei einer Ueberdachung des Abhanges einen Neger, der auf sie zukam. Sie fuhren, ohne ihn zu beachten, vorüber. Plötzlich schrie er etwas hinter ihnen, was sie aber nicht verstehen konnten. Gleichzeitig hörten sie seine nacheilenden Schritte. Angelangt, griff der Schwarze hastig in die Zügel des Gespanns und brachte es so zum Stehen. Die Mutter Joans schrie ihm zornig zu, loszulassen, und ohne abzuwarten, schlug Joan, der beim Anblick des Negers alle möglichen erfundenen Greuelgeschichten über angebliche Angriffe von Schwarzen auf weiße Frauen einfielen, aus sinnloser Angst mit der Peitsche auf den Neger los. Klatschend zischte die Peitsche über das Gesicht des Negers, das längs der Striemen für einige Augenblicke beinahe weiß wurde.

Der Neger, Joe Black mit Namen, befand sich eben auf der Flucht aus einem Zwangsarbeitslager, und die brutalen Peitschen- und Kolbenschläge der Aufseher brannten noch an allen Stellen seines gemarterten Körpers. Der Hieb des Mädchens brachte ihn zur Raserei, brachte die verhaltene Wut, den unterdrückten Haß in ihm zur explosiven Entladung. Das Weiße in seinen Augen blutunterlaufen, sprang er mit einem Satz auf den Wagen, versetzte der Frau einen Stoß, daß sie rücklings auf die Straße fiel und den rechten Arm brach.

**Wenn ein Neger eine weiße Frau schlägt ...**

Eine weiße Frau schlagen, bedeutet für einen Neger in Amerika so viel wie den sicheren Tod. Besonders aber in Arkansas, das im Lynchen an vierter Stelle steht. Aber Joe Black war sinnlos vor Wut und wußte nicht, was er tat.

Joan war vom Wagen abgesprungen und lief schreiend nach einem in der Nähe der Ueberfallstelle stehenden Haus. Der Neger setzte ihn nach, holte sie ein, zerriß ihr die Bluse und versetzte ihr einen Schlag in den Magen, der sie ohnmächtig zu Boden warf. Plötzlich war das Rasseln eines nahenden Wagens zu vernehmen. Als Joe Black des Wagens, auf dem zwei Burschen und zwei Mädchen saßen, ansichtig wurde, schien die Vernunft in ihm wieder die Oberhand zu bekommen. Er wandte sich rasch um und lief über die Lichtung in den Wald, der ihn nach einigen Sekunden verschluckt hatte. Nun lud man man die stöhnende Frau Kickman auf, labte das Mädchen und fuhr zur Stadt. Auf dem Wege dorthin verständigte man gleich den Sheriff von dem Vorgefallenen. Die Kunde von dem Angriff des Negers auf die Kickmans verbreitete sich rasch. Es dauerte keine zehn Minuten und der Sheriff des Distrikts, Mr. Carner, traf mit seinen Gehilfen auf vier Autos ein. Auch eine große Anzahl Freiwilliger aus der Stadt und Farmer aus der Umgebung waren freudig gekommen, als sie von der bevorstehenden Negerhatz hörten. Der von der amerikanischen Auchkultur überwucherte Instinkt der Jäger und Fallensteller, der noch von früheren Generationen her in ihrem Blute schlummerte, wurde wieder wach. —

Des Sheriffs Nüstern vibrierten vor Erregung, und mit der Umsichtigkeit eines Bandenführers stellte er alle hundert Meter Posten um das Gebiet, in dem sich der unglückliche Neger unbedingt befinden mußte. Die Schlinge, aus der es kein Entrinnen gab, zog sich immer würgender zusammen.

Andere suchten das Gehölz ab, um den Flüchtling den am Rande Wartenden in die Hände zu treiben. Insgesamt waren etwa 1500 Leute an dieser Menschenjagd beteiligt. Fünfzehnhundert gegen einen.

Unterdessen rannte Joe Black durch den Wald um sein Leben, den Atem der menschlichen Bluthunde im Nacken. Unzählige Male wandte er den Kopf ängstlich nach hinten, stolperte über Wurzeln und Aeste, raffte sich immer wieder hoch, bog mit blutenden Händen das Unterholz auseinander und jagte schließlich, wie von Furien gepeitscht, zwischen zwei Wächtern über die Landstraße, von der unsinnigen Hoffnung beflügelt, daß dieser Akt der Verzweiflung gelingen könnte.

Kaum sah Sergeant Nightstroll die Gestalt heranhuschen, als er ohne Zaudern auf sie zu feuern begann, unterstützt von zwei Freiwilligen. Ein Schuß traf. Der Nigger fuhr mit einer Hand nach seiner linken Schulter, seine Füße knickten ein und mit weit aufgerissenen Augen, das Gesicht schmerzverzerrt, starrte er auf die drei Männer, die, ihre rauchenden Gewehre in Händen, auf ihn zuliefen. Beim Stamme einer Eiche sackte er nieder und rief den Heraneilenden flehend zu: „Schießt nicht!" —

Einige Signalschüsse wurden abgegeben, um die anderen wissen zu lassen, daß der Schwarze zur Strecke gebracht war. Wie einen Ochsen verlud man Joe auf einen zweirädrigen Karren und polterte damit, ohne sich um seine Verwundung zu kümmern, nach jener Lichtung, in deren Mitte sich der riesige Hickorynußbaum emporreckte. Das war um 2 Uhr nachmittags. Nun wurde Joan herbeigeholt, um den Täter zu identifizieren; denn Gerechtigkeit muß sein. Als Joan Joe Black als den Angreifer bezeichnete, ging es wie ein Wetterleuchten über die verwitterten Züge der Farmer. Joe selbst saß noch auf dem Karren und hielt die Hände auf seine zerschossene Schulter. Das schmutzige und zerrissene Hemd war blutgetränkt. Rund um ihn stand eine Gesellschaft von Farmern, Polizisten und Städtern, die sein Stöhnen nicht im geringsten bewegte. Es war ja nur ein verdammter Nigger.

Mit schwacher Stimme bat er um Wasser. Es wurde ihm gebracht. Einer fragte sogar mit einer gewissen Besorgnis in der Stimme: „Nigger, willst du noch mehr haben?" Scheinbar hatte er Angst, daß der Neger noch vor der eigentlichen Exekution sterben könnte. Eine Zigarette wurde ihm auf seinen Wunsch zwischen die Lippen gesteckt. Genau so, wie man in allen sogenannten Kulturstaaten den letzten Wunsch eines zum Tode Verurteilten erfüllt.

Während Joe Black noch rauchte, kam der Sheriff heran und sagte so nebenbei: „Wir werden ihn jetzt nach der Stadt bringen." Im gleichen Augenblick fuhr ein langer, dürrer Farmer, blaß vor Wut, auf und brüllte: „Zur Hölle mit dir." Dabei hob er drohend sein Gewehr. Ein Dutzend anderer folgte seinem Beispiel. Es war jener Farmer, der Joe gefragt hatte, ob er noch mehr Wasser wünsche.

**„Der Nigger muß gelyncht werden!"**

„Wir werden diesen Neger lynchen," sagte er nun ruhig und hart, ohne die geringste Erregung in seiner Stimme.

Während der Streit um die Auslieferung des Negers tobte, kamen immer mehr Farmer heran. Der Sheriff war mit seinen Leuten bald in der Minderheit. Er murrte noch etwas, unternahm aber nichts weiter, den Neger dem rasenden Mob zu entreißen. Er hatte sein Alibi.

Die Ereignisse rollten sich jetzt blitzschnell ab. Von einer Kuh band man schnell den Halfterstrick los, den man mit einem zweiten verknüpfte und um einen starken Ast des Hickorynußbaumes schlang. Nun schleppte man Joe heran.

„Joan soll ihm die Schlinge um den Hals legen," schlug einer vor. „Halt's Maul," rief eine andere Stimme, „das ist keine Arbeit für Weiberhände." — —

„Boß, darf ich beten?" stammelte Joe schwach und von Schauern geschüttelt. — „Fang an!" rief eine rauhe Stimme, und als der Neger in die Knie sinken wollte, donnerte ihn einer an: „Bete stehend!" — „O Gott, o Gott!" klagte Joe. „Ich komme zu dir. Bereite einen Platz für mich vor."

Dann murmelte er noch etwas wie „diese Leute hier," aber man konnte es nicht mehr deutlich verstehen, denn eine metallene Stimme rief: „Wir haben jetzt unsere Zeit genug vergeudet. Laßt uns beginnen, Jungens."

Nun stellte man Joe auf ein Ford-Auto: man lyncht mit moderner Technik. Einer legte ihm mit derselben Geste die Schlinge um den Hals, wie er sonst seine Pferde anschirrte. Auf das Kommando: „Los!" schoß der Wagen unter Joes Füßen weg und der Körper des Negers, einen alten Hut auf dem Kopfe, die brennende Zigarette zwischen den Lippen, das unvollendete Gebet auf der Zunge und tödlichen Haß im Herzen, schlug nach der Seite aus wie ein Pendel. Die Hände, die instinktiv nach dem Strick über dem Kopfe gegriffen hatten, zuckten wild durch die Luft und der Zigarettenstummel landete auf dem Boden. Eine Reihe Männer erhob ihre Flinten. „Feuer!" kommandierte von irgendwo eine Stimme, und zwei kurz aufeinanderfolgende Salven durchbohrten den baumelnden Körper des Negers. So groß war die Wucht der etwa 300 Schüsse, daß es aussah, als ob der hängende Körper einen Sprung gemacht hätte. Als Letzter hob der Farmer Kickman sein Gewehr, zielte mit ruhiger Hand und feuerte. Dann senkte er es und breite Zufriedenheit sprach aus seinem grimmig lächelnden Gesicht. Abends wird er wieder in der Bibel lesen und in Heiligenkalendern die Bilder betrachten.

Langsam verlor sich die Menge. Der Sheriff stieg in seinen Wagen. Surrend sprang der Motor an. Bald waren die letzten Wagen an einer Biegung verschwunden. Einsam und langsam baumelte von einem starken Ast des Hickorynußbaumes die schlaffe, von Kugeln durchsiebte Leiche Joe Blacks im Winde hin und her, hin und her. Ueber dem Ermordeten klagte der Wind in den Blättern des mißbrauchten Baumes.

Karl Hans Heinz.

# Marischkas Fäuste

„Aus Budapest wird ein Vorfall gemeldet, dessen Ausgang uns lehrt, daß die Männer niemals alle Möglichkeiten ahnen, die in einer Frau stecken ..."

Die Artistin Marischka Matrai kam an einem regnerischen Herbsttag in Budapest an. Sie hatte gut verdient und mietete sich ein elegantes, geräumiges Zimmer bei einem Ehepaar in der Altstadt. Ihr umfangreiches Gepäck folgte nach. Morgens und abends erdröhnte das Haus von den wuchtigen Schritten der neuen Mieterin, morgens und abends vernahm man merkwürdige Geräusche aus dem Zimmer, als würden Schränke gerückt, schwere Gewichte hingestellt und manchmal knallte der an zwei Gummischnüren befestigte Boxingball, von Marischkas gewichtigen Fäusten getrieben, gegen die Zimmerwand. Aber sie zahlte gut und so ließ man sie in Frieden. Daraus wäre bereits ersichtlich, welcher Art die künstlerische Tätigkeit der Artistin war. Auf ihren Plakaten und in den Programmheften der Variete- und Zirkusunternehmungen stand zu lesen: „Marischka Matrai, die stärkste Frau der Welt." —

Es ergab sich, daß in der dritten Nacht nach dem Einzug der Artistin drei verwegene jüngere Burschen, die es auf das Silber des ältlichen Ehepaares schon lange abgesehen hatten, in die Räume des kleinen, niedrigen Bürgerhauses durch eben jenes Fenster eindrangen, hinter welchem Marischka süß und traumlos schlummerte. Gewissenhaft — sie waren durchaus keine Neulinge, die Drei — hatten sie alles bestens erwogen und waren geräuschlos bis etwa in die Mitte des Zimmers gelangt, als der eine (sie dachten, das Zimmer sei unbewohnt), den engen Lichtkegel einer Taschenlaterne so ungeschickt aufflammen ließ, daß der helle Strahl gerade in Marischkas schlafendes Antlitz traf. Davon erwachte sie natürlich und knipste das elektrische Licht an.

Hier gab es kein Zurück mehr für die Ertappten. Unmißverständlich mit den Fäusten drohend, bedeuteten sie der ruhig dreinschauenden Dame, keinen Mucks zu tun und waren nicht wenig erstaunt, als sich Marischka in voller Mächtigkeit aus ihrem Bett erhob und ohne jede Anzeichen von Furcht dröhnenden Schrittes vor sie hintrat. Im langen, wallenden Nachtgewand.

Die Drei waren nicht von gestern und rückten geschlossen gegen die Dame vor, einer von ihnen, der Jüngste, wagte sogar ein schelmisches Lächeln und fuhr mit der Hand über den Schnurbart, ehe er angriff. Gerade er war es, der von Marischkas „rechtem Geraden" getroffen als erster durch das Zimmer kollerte, wie eine Katze, die einen Tritt erhalten hat. Er blieb auch gleich liegen. Dann packte Marischka Matrai die zwei anderen Verblüfften bei ihren Nacken und ließ deren Köpfe gegeneinander sausen, einmal, zweimal, — öfter war es nicht nötig. Jetzt schichtete Marischka die Drei wie Holzscheite übereinander, knotete in aller Seelenruhe den Strick von ihrem großen Amerikakoffer los und schnürte die Bewußtlosen in ein festes sicheres Paket zusammen. Dann begab sie sich ins Eßzimmer und telephonierte an die Polizei.

Sie saß rauchend in einem entzückenden Negligee vor ihrem Spiegel, als das Ueberfallkommando schnaufend vor dem Haus hielt. So fand sie der junge Polizeisergeant, der, von der fassungslosen Hauswirtin geführt, in ihr Zimmer trat. Er salutierte, als er sich einer Dame gegenüber fand, höflich und auch er konnte ein Lächeln und Schnurbartzwirbeln bei Marischkas Anblick nicht unterdrücken. Man kann jedoch sagen, daß ihm dies Lächeln ungemein schnell verging, als er das bereits erwähnte menschliche Paket erblickte, aus dem ihm die Augen der inzwischen wieder Erwachten ängstlich entgegenstarrten. Er vernahm, was hier geschehen war.

„Soll ich Ihnen helfen?" fragte Marischka höflich und beförderte das Einbrecherbündel mit einem Tritt in die Nähe der Türe. „Nein, danke!" rief der junge Polizist, ängstlich zurückspringend. Dann holte er eine Signalpfeife hervor und pfiff lang und dünn nach seiner Mannschaft um Hilfe. Um Hilfe.

Alexander von Sacher-Masoch.



**Von einem Deutschen entdeckte prähistorische Felszeichnungen werden in Rom ausgestellt**

Die interessanten Tier-Zeichnungen aus Felsgestein, die jetzt in der italienischen Hauptstadt ausgestellt werden. Die Zeichnungen wurden von dem bekannten Frankfurter Forscher Professor Leo Frobenius (Porträt unten links) in Fessan, der südlichsten Provinz von Tripolis, entdeckt.

# Der junge Wilhelm Liebknecht

Eine historische Betrachtung von Hermann Wendel.

Da die Welt wohl noch Jahr und Tag auf die in allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie zu warten hat, die die Sozialdemokratie ihren beiden großen Vorkämpfern im ersten bis 1914 reichenden Abschnitt der Bewegung, August Bebel und Wilhelm Liebknecht, schuldet, müssen wir inzwischn jeden Baustein zu jenem ragenden Gebäude dankbar begrüßen. Baustein — der Begriff erschöpft freilich nicht die Schrift, die Ernst Nobs unter dem Titel „Aus Wilhelm Liebknechts Jugendjahren" im Verlag der Genossenschaftsbuchhandlung in Zürich herausgegeben hat. Vielmehr ist es so anziehend durch seine Form wie wertvoll durch seinen Inhalt, ein durchaus geschlossenes und selbständiges kleines Werk, das Bekanntes in neue Zusammenhänge einordnet und, da sich nicht auf gedruckte Quellen beschränkt, sondern auch aus Akten und Archiven schöpft, manche neue Kenntnis und Erkenntnis vermittelt.

Sieht man von den in Kalendern und Zeitschriften verstreuten Erinnerungen des „Alten" an seine Jugend ab, ist die Schweizer Episode seines Lebens bisher ziemlich stiefmütterlich behandelt worden — unverdient stiefmütterlich, denn in mehr als einem Betracht war sie für seine Entwicklung bedeutsam. Es ist ein einundzwanzigjähriger, hochgemuter, von der Stickluft der deutschen Unfreiheit angeekelter Student, der 1847, eigentlich europamüde und auf dem Weg nach Amerika, durch einen Zufall nach Zürich verschlagen wird. Was die Waage zugunsten der Limmastadt senkt, ist wohl die Lehrerstelle, die ihm am Fröbelschen Institut angeboten wird. Daß es eine Volontärstelle ist, die keinerlei Bezahlung abwirft, bekümmert den jungen Idealisten nicht weiter; Hauptsache, daß er an einer Arbeitsstätte, die an der Spitze der pädagogischen Reformbestrebungen steht, einem angeborenen Triebe seiner Natur nachgeben, daß er lehren, unterrichten, Schulmeister sein kann. Denn zum Schulmeister fühlt sich der Nachkomme einer langen Reihe von Professoren und Pastoren berufen, und einen Schulmeister nennt er sich mit Stolz, als sein Katheder längst die Tribüne des Reichstags und der Volksversammlung ist. Aber schon in Zürich genügt es ihm nicht, sich lediglich in der Schulstunde vor seinen Schülern auszugeben, er möchte mehr in die Weite wirken, und da sein politischer Nerv ungewöhnlich gespannt ist, fühlt er sich in der Schweiz, die eben in einem Bürgerkrieg, dem Sonderburgskrieg, den Kampf zwischen Absolutismus und Demokratie zugunsten der bürgerlichen Freiheit entscheidet, wie der Fisch im Wasser. Am liebsten stritte er mit der Waffe in der Hand in Reih und Glied; er meldet sich als Freiwilliger; zurückgewiesen, stellt er wenigstens seine Feder in den Dienst der guten Sache. Als Mitarbeiter der „Mannheimer Abendzeitung" läßt er klares Licht auf die Vorgänge in der Schweiz fallen, die er trotz seiner unerfahrenen Jugend in ihren großen europäischen Zusammenhängen zu erfassen weiß.

Dann reißt ihn 1848 die Kunde von der Pariser Februarrevolution, die wie der Donner dem Blitz die deutsche Märzrevolution folgt, von der kleinen auf eine größere Bühne. Nur zu kurzem Zwischenspiel kehrt er nach zwei Monaten ans Ufer der Limmat zurück, aber als er Mitte Juli 1849 wieder in der Schweiz, diesmal in Genf, eintrifft, ist Wilhelm Liebknecht kein grüner Bursch mehr, sondern mit seinen dreiundzwanzig Jahren ein Mann, der sich mit Recht einen „Soldaten der Revolution" heißen kann: ob er auf dem Schlachtfeld als Rebell die Kugeln pfeifen hörte, ob er in der Kerkerzelle als Gefangener seinen Träumen nachhing, er hat „alles im Tiefsten erlebt, hat mit der Revolution alles erhofft und mit ihr alles erlitten". Jetzt, in der Emigration, geht er in dem lustigen Zigeuner-, Bummel- und Kneipentreiben der „Schwefelbande", obwohl er als einer der Keckstén und Unbekümmertsten mitmacht, keineswegs auf und unter. Zwar scheitert ein Versuch, vom Schriftsteller zum Schriftsetzer umzusatteln, aber in dem Deutschen Arbeiterbildungsverein in Genf, der ihn nach kurzer Mitgliedschaft zu seinem Präsidenten erkürt, findet der Ungeduldige und Unermüdliche ein erwünschtes Tätigkeitsfeld. Vielleicht überschätzt Nobs etwas die Bedeutung des Wortes „sozialdemokratisch" bei den Bestrebungen dieser Vereine, denn anno 48 und 49 nennen sich Politiker und Programme sozialdemokratisch, die wir nur als verwaschen sozialreformerisch bezeichnen würden, aber mit Recht hebt das Buch hervor, daß Liebknecht die deutschen Arbeiter eigentlich erst recht in der Schweiz kennen gelernt hat; und daß er jedenfalls ihnen sozialistische Gedankengänge nahezubringen sucht, unterliegt keinem Zweifel. Als Vorsitzender des Vereins am Vorort Genf steht der junge Akademiker an der Spitze aller deutschen Arbeitervereine in der Schweiz, die in Lausanne, Vevey, La Chaux-de-Fonds, Neuenburg, Freiburg, Bern, Luzern, Basel, Zürich, Winterthur, St. Gallen und anderen Städten rund 800 Mitglieder zählen. An diesem Posten wirkt er mit Begeisterung und dem Feuereifer, die bestes Teil seines Wesens sind und bleiben, und trägt damit seinen Namen in das erste Kapitel der Geschichte der deutschen wie der schweizerischen Arbeiterbewegung ein, aber der für den 20. Februar 1850 einberufene Kongreß zu Murten, der die Herausgabe einer Zeitung, die Gründung einer Hilfskasse und die straffere Zusammenfassung aller einschlägigen Vereine bringen soll, weckt den Argwohn der von außen aufgehetzten Behörden und verfällt noch vor Beginn der Auflösung. Nach sechs Wochen Haft in Jaquemard, einem bekannten Turm der Kantonshauptstadt Freiburg, wird Liebknecht polizeilich nach Frankreich abgeschoben, das ihm Durchgangsstation für England ist, aber er verläßt die Schweiz ganz anders, als er sie drei Jahre zuvor betreten hat — mit der Klarheit über seine Zukunft, die dem Kampf um die Befreiung der arbeitenden Klasse gewidmet sein wird.

In den noch erhaltenen Freiburger Untersuchungsakten findet sich ein Signalement des jungen Revolutionärs:

Name: Liebknecht, Wilhelm.
Alter: 23 Jahre.
Größe: 5 Fuß 3 Zoll franz. Maß (1.70 Meter).
Stirne: gewöhnlich.
Augenbrauen: ebenso.
Bart: sprossend.
Nase: gewöhnlich.
Mund: klein.
Kinn: rund.
Gesicht: oval.
Gesichtsfarbe: blaß.
Augen: hellbraun.

Mag an dieser Beschreibung im übrigen alles stimmen, so trifft doch eins daneben: Stirn — gewöhnlich. Denn es ist eine sehr ungewöhnliche Stirn, die der Arbeiterbewegung über ein Menschenalter wie eine Flamme voranleuchten soll.



## Ein Wüstenauto für den Exkhedive

Das 100 PS-„Wüstenschiff", das sich der einstige Khedive von Aegypten, Abbas Hilmi 2., bauen ließ. Im unteren Teil befinden sich drei mit allem Komfort ausgestattete Räume für den Khediven, das obere, zeltüberdachte Stockwerk enthält Schlafkabinen für die Bedienung.

## Rundfunk

**Kattowitz und Warschau.**

**Dienstag, den 7. Februar.**

15,30: Berichte. 15,35: Das Buch des Tages. 15,50: Kinderfunk. 16,05: Leichte Musik auf Schallplatten. 16,25: Lehrerstunde. 16,40: Vortrag. 17: Symphoniekonzert. 18: Leichte Musik. 19: Feuilleton. 19,15: Verschiedenes. 20: Konzert. 21,10: Sport und Presse. 21,20: Violinmusik. 22: Literatur. 22,20: Tanzmusik.

**Breslau und Gleiwitz.**

**Dienstag, den 7. Februar.**

10,10: Schulfunk. 11,30: Für die Landwirtschaft. 11,50: Konzert. 15,40: Kinderfunk. 16,10: Konzert. 17: Das Buch des Tages. 17,20: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: 17,25: Vortrag. 18: Der Zeitdienst berichtet. 18,40: Beseitigung von Rundfunkstörungen. 18,50: Stoffwechselkrankheiten, ihr Wesen und ihre Behandlung. 19,20: Schallplatten. In einer Pause Wetter. 20: Ein deutsches Requiem. 21,40: Politische Zeitungsschau. 22: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Sport. 22,25: Theaterplauderei. 22,35: Ernstes und Heiteres von der Feuerwehr. 23,05: Konzert aus Hamburg.

## Versammlungskalender

**D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.**

**Schwientochlowitz.** Am Freitag, den 10. Februar, nachmittags 4 Uhr, findet bei Fromer die Generalversammlung statt, zu welcher alle Mitglieder unbedingt erscheinen müssen. Mitgliedsbuch legitimiert. Referent: Genosse Kowoll.

**Michalkowitz.** Am Sonnabend, den 11. Februar, nachmittags um 4 Uhr, findet bei Niedballa die Mitgliederversammlung statt. Referent: Genosse Kowoll.

**Lipine.** Am Sonntag, den 12. Februar, vormittags um 9½ Uhr, findet bei Machon die diesjährige Generalversammlung statt. Referent: Genosse Matzke.

**Schlesiengrube.** Am Sonntag, den 12. Februar, nachmittags um 4 Uhr, findet bei Ganschinietz die Generalversammlung statt. Referenten: Genossin Ballon und Genosse Matzke.

**Königshütte.** Am Dienstag, den 14. Februar, abends um 6 Uhr, findet im Volkshaus die Generalversammlung der „Arbeiterwohlfahrt" statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen, werden alle Genossinnen ersucht, unbedingt zu erscheinen.

**Neudorf.** Am Mittwoch, den 15. Februar, nachmittags 5 Uhr, findet bei Goretzki die Generalversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt statt. Referent: Genosse Matzke.

**Arbeiterwohlfahrt.**

**Kattowitz.** Am Montag, den 6. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Parteibüro eine wichtige Vorstandssitzung statt, zu welcher auch die Mitglieder des Nähstubenkomitees eingeladen sind.

**Bezirksarbeitersekretariat des A. D. G. B.**

**Nikolai.** Die nächste Beratungsstunde findet am Mittwoch, den 8. Februar d. Js., zur gewohnten Zeit im Lokal Freundschaft, statt. Koll. Knappik ist bestimmt anwesend.

**Arbeiter-Sängerbund.**

Am Sonntag, den 12. Februar, vormittags um 10 Uhr, findet im Zentralhotel die diesjährige Generalversammlung des Bundes statt. Die Beschickung der Tagung richtet sich nach dem Statut und dem letzten Rundschreiben.

**Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.**

Montag, den 6. Februar: Mädelabend.
Dienstag, den 7. Februar: Arbeitsgemeinschaft „Unsere Fragebogen".
Mittwoch, den 8. Februar: Lichtbildervortrag des Bundes für Arbeiterbildung.
Donnerstag, den 9. Februar: Monatsversammlung.
Freitag, den 10. Februar: Sprechchorprobe.
Sonnabend, den 11. Februar: Brettspiele.
Sonntag, den 12. Februar: Heimabend.

**Achtung, Schachinteressenten!** Um die Kunst des edlen Schachspiels in Arbeiterkreisen zu fördern und zu verbreiten, findet am Donnerstag, den 9. Februar, abends um 7 Uhr, im Saal des Zentralhotels ein Schachlehrkursus für Anfänger statt, zu welchem wir alle diejenigen, welche das Schachspiel erlernen wollen, hiermit einladen. Der Kursus ist kostenlos und findet an jedem Donnerstag statt, und zwar von 7 bis 9 Uhr.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Bismarckhütte.** Am Montag, den 6. Februar, abends um 7 Uhr, findet bei Brzezina der fällige Vortrag statt. Referent: Genosse Kowoll. Nach dem Vortrag findet eine Vorstandssitzung statt, zu der die Vorstände sämtlicher Kulturvereine eingeladen sind. Da wichtige Besprechungen stattfinden, ist es Pflicht, daß alle Vorstände bestimmt erscheinen.

**Schwientochlowitz.** Der nächste Vortrag findet am Mittwoch, den 8. Februar, abends 7½ Uhr, im bekannten Lokal, statt. Referent: Genosse Sowa.

**Königshütte.** Am Mittwoch, den 8. Februar, abends um 7 Uhr, findet ein Lichtbildervortrag statt. Referent: Lehrer Boese.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita" Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.